

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nejayanka 18.

Telephon:
Tagesredaktion:
26793, 31469.
Nachredaktion: 26794.

Postfachamt 434

Inserate werden nach Maß
billig berechnet. Bei öfterer
Einschaltung Preis nach Ab

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 20. Februar 1929.

Nr. 41.

Revolte der kommunistischen Textil- arbeiter gegen das Politbüro!

Eine Konferenz des internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes in
Königgrätz gegen den Streik und für die Annahme der Feuerungszulage.

Es war bekannt, daß eine Reihe von Vertrauensmännern der Textilsektion des internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes mit der Faktion, die Reimann in Reichenberg betrieb, hat und hinter der das Politbüro stand, nicht einverstanden war. — Nun versuchen es diese kommunistischen Gewerkschaftler tatsächlich, ihren Willen gegen die Mächte des Politbüros durchzusetzen. Am Sonntag hat eine Konferenz der kommunistischen Textilarbeiter des Prager und ostböhmischen Kreises in Königgrätz stattgefunden. Der Sekretär des J. A. V., Abgeordneter J. J. Japotecky, kritisierte in scharfer Weise die Tätigkeit des Politbüros in dem verbotenen Streik im Reichenberger Gebiet. Die Delegierten unterbrachen ihn einigemal und man hörte scharfe Zwischenrufe wie: „Gebt uns Ruhe mit den Jagodskis!“ und „Gehen wir in die Einheitsfront mit den Reformisten“. Japotecky sagte unter anderem: „daß auf diese Weise kein Kampf mehr geführt werden kann und wenn es so weitergehen sollte, dann sind wir wirklich Kommodianten, wie die Reformisten schreiben“. Nach ihm sprach der Sekretär der Textilsektion des J. A. V. S. J. J. Er erklärte, daß das Politbüro ohne und gegen den Willen der Textilarbeiter den Streik hervorgerufen habe und daß dieses daher nicht die notwendigen Vorbereitungen treffen konnte.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, die folgendermaßen lautet:

„Die Konferenz der Vertrauensmänner der Gruppen der Sektion des Textilgewerkschafts von Ostböhmen und Prag, die am 17. Februar in Königgrätz abgehalten wurde, genehmigt nach Ent-

gegennahme der Berichte über die Unterbrechung des Kampfes im Reichenberger Gebiet und über die Lage in den anderen Gebieten den Beschluß der Mehrheit des Vorstandes vom 16. Februar gegen die Verbreiterung des Kampfes und beauftragt die Führung der Sektion alle Schritte zu Verhandlungen mit den Unternehmerorganisationen der Textilindustrie zu unternehmen, damit unsere Sektion Kontrahent des Vertrages werde.“

Damit ist der Vertrag gemeint, der jüngst zwischen den koalitierten Verbänden und den Textilindustriellen für Ostböhmen abgeschlossen wurde und der die Auszahlung der Feuerungszulage betrifft. Die Textilsektion will also den Antrag mit unterschreiben, und befürwortet damit öffentlich vor der gesamten Arbeiterschaft die Richtigkeit der Taktik der koalitierten Verbände, die sie im ganzen Textilarbeiterkampf betrieben haben. Das „Rude Prävo“ ist über die offene Revolte der kommunistischen Textilarbeiter naturgemäß sehr empört und schreibt über die Konferenz, daß liquidatorische Elemente Einfluß auf die Vertrauensmänner der kommunistischen Textilarbeitergewerkschaften genommen haben, daß der Beschluß ein schwerer Fehler ist, daß man damit den Sozialdemokraten in die Hände spiele und daß, wer eine solche Taktik befolge, sich gegen die Interessen des Proletariats stelle.

Wenn man bedenkt, daß auch in anderen kommunistischen Gewerkschaften Meinungsäusserungen zwischen dem Politbüro und der Führung der betreffenden Gewerkschaften vorhanden sind, so handelt es sich hier um eine offene Kampfanzeige der kommunistischen Gewerkschaftlichen Vertrauensmänner an die Burshen des Politbüros.

Die Op'er des Reimann'schen Putztes. Gegen 400 Gemahrgelste.

Während in der kommunistischen Presse darüber gestritten wird, ob die Linie, die durch den Reichenberger Streikputz bezogen wurde, richtig ist oder nicht, hat das verbrecherische Vorgehen der leichtsinnigen Reichenberger Burshen für einzelne der Streikenden einschneidende Folgen. So weit man es überblicken kann, werden nach den Mitteilungen des „Freigeist“ mehr als 400 Gemahrgelste auf der Strecke bleiben. Was sollen nun die armen irreführten Arbeiter, die den Kommunisten alles gönnten, anfangen? Eine Reihe von Existenzen ist vernichtet, hundert von Menschen (samt ihren Frauen und Kindern) sind unglücklich gemacht worden und der gesamten Arbeiterschaft ist ein Beispiel geliefert worden, wie fribol die Kommunisten mit den Arbeiterexistenzen umgehen.

Die Tarifstränge gekündigt.

Neue Lohnverhandlungen angeht.
Das Streiksekretariat in Reichenberg des Hauptverbandes der Industrie hat mit dem Datum vom 14. Februar der Union der Textilarbeiter mitgeteilt, daß der Tarifvertrag für den Bezirk Reichenberg und der Dr. e. Cablonz, Proschow & Giesfeldel und Buschullersdorf mit 15. Februar 1929 gekündigt ist. Der Vertrag für den Bezirk Tannwald ist zum 15. März gekündigt.

Die Union der Textilarbeiter bemüht sich eben, einen neuen Vertrag zu erreichen und hat von den Unternehmern die Festsetzung des Tages, an dem die Verhandlungen beginnen können, verlangt. Seit gestern wird nun bereits verhandelt und es ist selbstverständlich, daß sich die Vertreter der Union der Textilarbeiter mit allen Kräften bemühen, um für die Arbeiterschaft so viel als möglich herauszuholen.

Die streikenden Textilarbeiter um den Urlaub für 1929 gebracht.

Alle Textilarbeiter, welche bis Dienstag, den 19. Februar L. J. die Arbeit in den Betrieben nicht aufgenommen haben, werden im Jahre 1929 schwerlich Urlaub erhalten weil sie nach § 82 der S. D. entlassen worden sind. Einzelne Betriebsleitungen haben den Streikenden noch oberdreiein Karte zur Unterschrift vorgelegt, in welchen sich

die Arbeiter einverstanden erklären, daß sie neu aufgenommen wurden. Sogar auf den Urlaub mußten sie für 1929 laut dieser Karte verzichten. Allerdings wurde diese Verzichte stuna nicht rechtskräftig sein, wenn sie nicht nach § 82 der S. D. entlassen worden wären. Die Unternehmer haben sich geföhert und zur Begründung der Entlassung nach § 82 der S. D. eine Feststellungsfrage gegen die Sektion eingebracht und von dieser Organisation eine Entschädigung für den begangenen Vertragsbruch von 500.000 K verlangt.

Den schu'digen Mann geht's Grausen an!

Beonders drastisch wurden die kommunistischen Arbeiter in Weixdorf im Friedländer Bezirk über die verbrecherische Führertätigkeit der A.P.C. belehrt. Die dortige Futefabrik war einer der wenigen Betriebe, die zur Gänze bestreikt wurden. Die kommunistischen Arbeiter hatten sich, sicher im besten Glauben an das Gelingen ihrer Sache, in den Streik gestürzt und die Partei fandte ihnen als Stärkung in der Not und zur Ermutigung in der Stunde der Gefahr Geld, noch Kohlen, noch Nahrung, wohl aber den Viktor Stern. Als nun der Streik abgeblasen wurde, machte der Stern den Arbeitern den Abbruch des Streiks errungen hätten und ihnen voran marchierte er zur Fabrik. Die Arbeiter, die wahrscheinlich froh waren aus der heiklen Geschichte herauszukommen, lachten unter Sterns „Führung“ revolutionäre Feder und begabten so Einlaß in die Fabrik. Der aber wurde ihnen erklärt, daß das Unternehmen bis auf weiteres geschlossen bleibe.

Der Unternehmer hatte nur auf die Gelegenheit gewartet, die Aussperrung der Arbeiter vollziehen zu können. Die Kommunisten gaben ihm den Vorwand, der Betrieb steht und die Arbeiter können hungern. Nebenher ging es den Arbeitern eines kleineren Betriebes bei dem westböhmischen Zeitlicher Streik. Auch dort kam der Streik den Unternehmern gelegen, die Quersche zu sperren, wie sie es Jahr und Tag im Sinne hatten.

Der Viktor Stern zog mit den Arbeitern wieder ab, aber weder er, noch sie sangen. Den Arbeitern dämmerte die Erkenntnis auf, daß man sie als Kanonensputzer mißbraucht hatte und den Stern mag in seiner Raddinnerhaut nicht eben wohl zu Mute gewesen sein . . .

Der Witterungsumschlag.

Die gestrige Witterungsübersicht verzeichnet im ganzen Staatsgebiete trockenes Wetter, da die Schneefälle vollkommen aufgehört haben. Die Temperaturverhältnisse gleichen sich allmählich aus, nur die Nachmittagstemperaturen sind in der Osthälfte der Republik noch wesentlich höher. In allen Gebieten östlich der March waren die Temperaturen Montag über dem Gefrierpunkt. Im Westteile des Staates blieben die Temperaturen den ganzen Tag über unter Null, jedoch nur um ein wenig 2 Grad. In Pilsen waren plus 2 Grad C., in Reutra und Kofchau plus 1, in Naumitz plus 8 Grad verzeichnet. Die Frühtemperaturen waren Dienstag am tiefsten im Nordosten und am höchsten im Südwesten. Labor und Stara Dalawa minus 14 Grad, dagegen Troppan minus 16, Drausky Bodzamal minus 14, Olmitz und Preva minus 13 Grad.

Dennoch weitere Zugseinstellungen!

Pilsen, 19. Februar. Die Staatsbahndirektion Pilsen teilt mit: Ab 18. Februar L. J. werden noch folgende Personenzüge nicht verkehren: Personenzug Nr. 1008 Ratowitz—Luzna-Lischau (Abfahrt Ratowitz 12 Uhr 25 Min., Ankunft Luzna-Lischau 12 Uhr 42 Min.), Personenzug 400 Luzna-Lischau—Ratowitz (Abfahrt Luzna-Lischau um 12 Uhr 58 Min., Ankunft Ratowitz um 13 Uhr 13 Min.).

In Nord- und O'europa immer noch scharfe Kälte.

Berlin, 19. Februar. In Ostdeutschland hat sich das Wetter ausgeheitert und der Frost verschärft. Königsberg hatte heute früh 20 Grad Kälte. In Berlin sank die Temperatur nachts bis auf minus 11,5 Grad. Auch im Nordwesten Deutschlands ist es kalt geblieben, dagegen im Südwesten eine merkliche Wärmung zu verzeichnen. Dort hat bereits gestern nachmittags die Bewölkung zugenommen. Es sind einzelne leichte Schneefälle vorgekommen und die Morgen-temperaturen liegen nur zwischen 6 und 8 Grad unter Null. Die Wenerlage zeigt eine Ausdehnung des nordöstlichen Hochdruckgebietes zum Südwesten hin, wodurch die Aufhellung Fortschritte machen wird. Man muß sonst in ganz Ost- und Norddeutschland mit weiterer Verschärfung der Kälte rechnen. In Südwestdeutschland wird es anfangs noch zu einzelnen leichten Schneefällen kommen, dann aber werden auch dort die Temperaturen wieder sinken. In Frankreich hat sich die Kälte auch wieder verschärft. England weist gegen gestern nur geringe Temperaturunterschiede auf. Im allgemeinen ist es dort etwas milder geworden. Nord- und O'europa zeigen immer noch das gleiche Bild: Scharfe Kälte.

Jugoslawien befürchtet Ueber- schwemmungen.

Agram, 18. Februar. Die Temperatur hat im ganzen Staatsgebiete bedeutend nachlassen und bewirkt sich heute zwischen Null und minus 3 Grad. Teilweise begann es in den nördlichen Gebieten des Staates bereits zu regnen. Man befürchtet, daß das Eintreten des Tauwetters katastrophale Ueberflutungen zur Folge haben könnte. In den Gebirgsbezirken und in der Lika herrschen seit heute sehr heftige Schneestürme, welche die Verbindung Kroatiens mit dem Meere neuerlich auf unbestimmte Zeit unterbinden.

Wölfe in Südsteiermark.

Pölsbach a. d. Drau, 18. Februar. Gestern nachts wurde ein Bauer auf dem Heimwege unweit von Pölsbach von vier Wölfen angefallen. Glücklicherweise hat er einen Revolver bei sich. Mit mehreren Schüssen streckte er eine der Besten nieder, worauf die übrigen flüchteten. Pölsbach liegt nur etwa 12 Kilometer von Rohitsch-Sauerbrunn entfernt.

Frost und Eis in der Wüste!

Kairo, 19. Februar. (Neuer.) Die Wüste hat nun auch die Wölfe erreicht. Die Umgebung der Oase Siwa (etwa 550 km südwestlich von Kairo) ist mit Eis bedeckt. Vor kurzer Zeit regnete es in diesen Gegenden ausgiebig. In Kairo selbst herrscht Sonnenschein.

Hafardeure und Verbrecher

Wie lange noch?

Auf dem sechsten Weltkongress der kommunistischen Internationale wurde von Bucharin die Verschärfung des Kampfes gegen die Sozialdemokratie als Orientierungslinie für alle ihrer Sektionen erklärt. Im Sinne dieser Weisung wurde von der bei uns nach der Sonne der Gnade der Rostauer Gewalttäter drängenden Clique der nordböhmische Textilarbeiterstreik arrangiert und etwa 6000 Textilarbeiter, von ihrer Kollage gedrängt, ließen sich unter der Vorpiegelung in den Streik treiben, die kommunistischen Gewerkschaften hätten die Absicht, ihnen zu einer Erhöhung der Löhne zu verhelfen und sie gegen gewisse kapitalistische Nationalisierungsmaßnahmen zu schützen. Den Dank dafür, daß sich diese Arbeiter quälgelübt am kommunistischen Karrenfell in dieses leichtfertige und ohne jede Vorbereitung inszenierte Abenteuer führen ließen, den Dank dafür, daß sie in einer Zeit der bittersten Not der Leichtfertigkeit einiger Hafardeure den Lohn von fünf bis sechs Arbeitstagen opfereten, ernten sie nun, indem sie von eben diesen Hafardeuren nicht anders als die „Reformisten“ als Verräter und Streikbrecher beschimpft werden.

Die Spekulation war verbrecherisch, aber sie schien erfolgversprechend. Was war das für ein Erfolg, den man sich in der Giftdose des Prager Politbüros verprach? Die Erzielung besserer Lebensbedingungen für die Arbeiter? Nur die Leiber noch immer nicht geringe Zahl der urteilsunfähigen und fanatisierten indifferenten Arbeiter fallen noch auf diesen Schwindel hinein, sie sind darum die stolzeste — wenn auch einzige — Hoffnung der bolschewistischen Führer, im Sinne der richtigen bolschewistischen Linie, nach der gerade der dümmste Arbeiter der beste ist. Nein, mit solchen Lappalien wie Kampf um Lohnerhöhungen geben sich die Stalinisten nicht ab, sie kennen und wollen nur einen Kampf, die infame und zerfetzende Hege gegen die wirkliche und einzige Arbeiterfront, gegen die Sozialdemokratie. So lautet die verbrecherische Utopie: auf den Trümmern der sozialistischen Arbeiterbewegung soll der „Sieg“ des Bolschewismus, an den seine Drahtzieher selber nicht glauben, begründet werden, den Arbeitern soll keine andere Wahl bleiben, als eben Bolschewiken zu werden. Das mittlerweile durch Vernichtung der stärksten Bastionen der Arbeiterbewegung die Bourgeoisie und der Faschismus triumphieren und die Arbeiterschaft geknebelt würde — denn der stets wachsame Klassenfeind des Proletariats weiß jede Schwächung der sozialistischen Kampfkraft zur Stärkung seiner Herrschaft auszunützen — erregt das Gewissen der berufsmäßigen Spalter nicht im mindesten.

Und so kalkulierten sie: die Textilarbeiter sind gegenwärtig das tauglichste Versuchsobjekt. Ihre Glendslöhne machen sie dazu geeignet, sich von den Ringlingen des Prager Politbüros in einen Massenstreik hineintreiben zu lassen. Wenn dann die Aktion zum Generalstreik „gesteigert“ sein wird, wenn durch Zusammenstöße mit der bewaffneten Staatsmacht die Arbeiter auf äußerste verbittert sein werden und der Streik auf diesem Höhepunkt, wie jedes Kind voraussehen mußte, zusammenbricht, dann wird die Zeit der Ernte für die Bolschewisten gekommen sein. Die Arbeiter werden sich dann leicht einreden lassen, daß an dem Zusammenbruch die „Lataien der Bourgeoisie“ schuld sind. Wenn die Streikenden, von Hunger und Kälte gepeinigt, zur Arbeit zurückkehren würden, denn niemand hätte die ungeheueren Mittel zu ihrer Unterstützung aufgebracht, auch die kommunistischen Gewerkschaften nicht, wie sie noch vor Beginn des Streiks zuzugaben, dann hätten die kommunistischen Schlieferer monatlang die geistigen Kosten ihrer lumpigen Hege gegen die Sozialdemokratie von dieser Niederlage bestritten und in allen bekannten Tonarten hätten sie diesen „Beweis“ des reformistischen Streikbrechertums auszunützen gesucht, um die

Arbeiter zum Verlassen der sozialistischen Gewerkschaften zu bewegen.

Es kam aber wieder einmal anders, als die Sowjetbolschewisten erhofften, obwohl diese „Aktion“ nicht mehr von der als verräterisch, feig und opportunistisch gebrandmarkten früheren Parteileitung, sondern von den Entdeckern der allein wahren und richtigen bolschewistischen „Linie“, ganz im Sinne der Beschlüsse des sechsten Weltkongresses der Komintern und des vierten Kongresses der Roten Gewerkschafts-Internationale injiziert wurde. Aus dem unartikulierten Getöse, das die Politbüro-Leute erheben, um ihre jämmerliche Niederlage zu bemänteln, tönt den sozialistischen Arbeitern wohl auch das Schimpfwort „Streikbrecher“ entgegen, aber die Arrangeure des gewissenlosen Streikputzes erhöhen damit nur die erstickte Blamage, denn nach ihrem eigenen Geständnis standen im Augenblick der „Unterbrechung“ des Streiks höchstens 4000 bis 5000 Arbeiter im Streik, zwei Tage vorher vielleicht um einige hundert mehr. Wo waren die vielen zehntausende anderen? Darunter die tausende kommunistisch wählenden Arbeiter? Die hatten das an ihren politischen und Klasseninteressen geplante Verbrechen durchschaut und hatten alle mit russischen Geldern finanzierten Lockungen und Streikparolen ignoriert. Wie schön wäre es gewesen, wenn lediglich die Mitglieder der freien und der anderen Gewerkschaften nicht in den Streik getreten wären, dann hätte es den Vorwurf des „Streikbrecherturns“ der Sozialdemokratie kein Ende gehabt. Doch sogar der Großteil der kommunistischen Arbeiter verließ trotz der wüsten Agitation in den Vertrieben stehen und kümmerte sich nicht um das Geschrei der Sowjetbolschewisten. Wenn alle, die der Parole des Politbüros keine Folge leisteten, „Streikbrecher“ waren, dann gilt dies doch hundertmal mehr von den kommunistischen Arbeitern, die ihre eigene Führung im Stich ließen!

Wie urdumm, die Nichtteilnahme der Sozialdemokraten an einem gegen ihre Partei und Gewerkschaften gerichteten und mit den schäblichsten, lumpigsten Mitteln der Verleumdung geführten Kampf als — „Streikbruch“ hinstellen zu wollen! Nach dieser Logik ist der Wanderer, der den Strolch niederschlägt, der ihn anfaßt, um ihn seiner Habgierigkeiten zu berauben, ein Schädiger der Solidarität der ehrenwerten Junge der Strolche! Dann ist auch der zum Tode Verurteilte, der sich der Hinrichtung durch die Flucht entzieht, gegen die Interessen der Scharfrichtergilde! Die Reformisten haben sich geweigert, sich selbst den von uns gedrehten Strid um den Hals zu legen — o, diese elenden Streikbrecher. So greimen jetzt die in die eigene Grube gefallenen Rubelempfänger. Wir haben den Reformisten eine Falle gestellt, haben ihnen tausendmal Tod und Vernichtung angekündigt, sie sind uns aber trotz der richtigen Linie, auf die wir uns doch berufen können, nicht gefolgt — nieder mit diesen Verrätern! So rast der Schmutztümpel des Politbüros, Einheitsfront „von unten“ und über die Köpfe der reformistischen Führer hinweg, das hatten sich die

Stalinjünger so fein ausgedacht, aber die undankbaren reformistischen Führer hatten so viel Verantwortungsbewußtsein, ihre Anhänger vor diesem strapellos unternommenen Abenteuer zu warnen — o, diese Schlimmen! Was fangen wir mit unserer richtigen bolschewistischen Linie an, wenn uns die Reformisten bei ihrer Anwendung nicht helfen und sich von uns nicht zu Tode verleumden lassen wollen!

Welche gottverlassene Trotzelei, sich einzubilden, die Arbeiter würden dieses Spiel nicht durchschauen, die stinkfaulen Ausreden, mit denen die bolschewistischen Hagardeure ihre fürchterliche Niederlage wegzuleugnen suchen, nicht auf tausend Meter weit rücken! Noch dazu, da auch der Großteil der kommunistischen Arbeiter sich schon von vorneherein einen blauen Teufel um das schäbige Treiben der Stalinisten kümmerte, ein anderer Teil schon nach einigen Tagen in die Arbeit zurückkehrte und die aus lauter wässrigen Volkschweifen bestehende Streikleitung schließlich gegen den Willen des Prager Politbüros die Komödie als beendet erklärte! Alles also Verräter, Streikbrecher, Verbündete der Unternehmer! Übrig bleiben, in bolschewistischer Reinheit strahlend, nur die Reimann, Kohn, Hanslölbel und noch ein paar ähnliche Gesellen, an denen Gottvater Stalin gegenwärtig sein Wohlgefallen hat.

Wiederholt haben die gelästerten Reformisten bei großen Streiks den kommunistischen Führern die Leitung überlassen, so in Ostrau, in Klado, wo sie Bergarbeiter, in Prag, wo sie Banarbeiter dem Sieg und einer herrlichen Zukunft entgegenzuführen versprochen. In allen Fällen mußten dies die Streikenden, obwohl die sozialistischen Arbeiter volle Solidarität bewahrten, mit fürchterlichen und folgenschweren Niederlagen bezahlen. Kommunistische Arbeiter waren die ersten, welche die Streiksolidarität brachen. Das Schmerzhafte aber war, daß alle diese kommunistischen Experimente zur Folge hatten, daß nach ihrem Mißlingen tausende Arbeiter zum — Faschismus abwanderten und auch heute noch im Lager der ärgsten Klassenfeinde des Proletariats stehen. Der Faschismus übt bei uns keine nennenswerte Anziehungskraft aus, aber den Stalinisten ist es gelungen, ihm dennoch tausende Arbeiter zuzutreiben.

Das konnte und durfte sich nicht wiederholen. Der von den kommunistischen Führern betriebenen künstlichen Aufzucht des Faschismus muß auch in aller Zukunft rückwärts entgegengeritten werden, wenn die Arbeiterschaft nicht in absehbarer Zeit zur wehr- und schußlosen Helotin der Kapitalistenklasse gemacht werden soll! Unter keinen Umständen kann und darf es bis auf weiteres ein „Zusammengehen“ mit den Kommunisten geben! Schon aus der einfachen Erwägung heraus, daß die Sozialdemokratie ihre Aufgabe darin erblickt, Staat und Wirtschaft in sozialistischem Sinne positiv zu gestalten und zu durchdringen, die kapitalistische organisierte Wirtschaft in eine durch den demokratischen Staat, also durch den Willen der Gesamtheit des arbeitenden Volkes geleitete Wirtschaft umzuwandeln, während der Bolschewismus verblendet auf

seiner utopischen Verleumdungs- und Katastrophentheorie verharret, sein Ziel erst nach einer Reihe der blutigsten Kriege und Bürgerkriege durchzusetzen hofft und kein demokratisch gelenktes sozialistisches Gemeinwesen erstrebt, sondern einen neuen Sklavenstaat, in dem die Rasse einer Handvoll Murrpatoren ausgeliefert ist. Wie lange noch will die Arbeiterschaft den bolschewistischen Hagardeuren ohne rechte Kraft

Inland.

Der Bürgerblut ist einig ...!

Er ist sich wenigstens darin einig, daß es zu Neuwahlen nicht kommen dürfe, und daß man der Öffentlichkeit gegenüber den Schein der Einigkeit wahren müsse. Wie es mit ihr in Wahrheit besteht, bewies ja schon der letzte Zementwechsel auf der politischen Bühne. In jedem anderen Staate demissioniert das Kabinett, wenn es einen neuen, für die Gesamtpolitik mindestens zum Teil verantwortlichen und jedenfalls repräsentativen Ministerpräsidenten braucht. Kann man sich vorstellen, daß in Frankreich oder England einfach durch Handschreiben des Staats- oberhauptes ein Minister mit den Vorstift im Kabinett betraut wird? Dabei haben wir doch schon den Finanzminister verloren, haben während der Dauer des sagenhaften dritten Kabinetts Svehla neue Minister bekommen, alte ausgewaggont, es sieht kaum einer mehr auf dem Platz, auf dem er im Frühjahr 1926 saß! Nun geht Herr Hodza auf einen geheimnisvollen Urlaub, der Slowake Gazik tritt zurück, Rajman ist ja seit Monaten in Demission und wird wohl nur belassen, weil ohne ihn die Bahnen vielleicht besser funktionieren würden, was es doch zu vermeiden gilt.

Wahrhaftig, ein Blod aus Beton! Aber aus ähnlichem, wie man ihn bei manchen Prager Bauten verwendet. Daß man sich in der betonierten Einigkeit dabei nicht sicher fühlt, beweisen übrigens Adzals schüchternen Regierungserklärung. Die offene Kampagne zwischen dem „Venkov“ und dem „Kukun“ minister spricht schließlich auch nicht gerade von Eintracht und Zielfarheit der Koalition.

Das interessanteste Kapitel der Standschichte des Bürgerblods ist jedoch ohne Zweifel der Kampf in der slowakisch-merikalen Partei. Die Ludaci haben die Abgeordneten Juriga und Tomanel aus der Partei ausgeschlossen und die Ursache dieses Ausschlusses, ist die — regierungstreue Gesinnung der Juriga-Gruppe! Der Rücktritt Gaziks steht in engem Zusammenhang mit dem Kampf zwischen Hlinka und Juriga. Und nun bedenke man: eine Regierungspartei, eine Partei, die zwei Minister im Kabinett hat, schießt die Gruppe aus, die sich zur Regierung bekennet und die sich gegen die radikalen Geste der andern Gruppe wandte! Die slowakischen „Negativisten“ bleiben also in der Regierung, die „Aktivist“ fliegen. Sie werden wohl Aufnahme bei den Agrariern finden und das Verhältnis zwischen diesen und den koalierten Ludaci wird sich dadurch kaum bessern. Der Bürgerblod aber regiert als wäre nichts geschehen und als hünde er auf wirklichem Beton, frisch in den Tag hinein.

Für die Altpensionisten der autonomen Körperschaften.

Interpellation des Genossen Dr. Heller im Senat. Genosse Dr. Heller hat im Namen unseres Senatorenklubs an die Regierung eine Interpellation betreffend die Ruhe- und Verfor-

zur Gegenwehr zusehen und sich obendrein von ihnen noch in der infamsten Weise bedrängen lassen?

Die gewalttätige Bourgeoisie lauert vor den Türen, um der Arbeiterschaft den tödlichen Genickschlag zu verheißen. Sollen deren eifrigste Helfer noch länger ihr schändliches, Klassenverräterisches Treiben fortsetzen dürfen — bis es zu spät ist? W. N.

gungsgenüsse der Gemeinde- und Bezirks-Altpensionisten, bezw. deren Hinterbliebenen gerichtet, in der er von der Regierung schleunige Maßnahmen verlangt, um die berechtigten Forderungen dieser ärmsten unter allen Altpensionisten zu erfüllen. In der Begründung der Interpellation wird angeführt:

Das Unrecht, welches die staatlichen Ruheständler und deren Hinterbliebenen durch die willkürliche Scheidung in Alt- und Neupensionisten und Benachteiligung der ersteren getroffen hat, wurde in derselben Weise bei der Bemessung der Ruhe- und Versorgungsgenüsse der Gemeinde- und Bezirksangestellten begangen, welche vor dem 1. September 1919 in den Ruhestand traten. Während aber die staatlichen Altpensionisten wenigstens zum Teil für die Benachteiligung entschädigt wurden, wurden die Altpensionisten der Gemeinden und Bezirke und ihre Hinterbliebenen bisher bei allen Neuregelungen der Bezüge übergangen, so daß sie kaum die Hälfte und beinahe nur ein Drittel dessen erhalten, was den vor dem 1. September 1919 in den Ruhestand getretenen Staatsangestellten bereits seit einigen Jahren an Bezügen zukommt. Die Not dieser bedauernswerten Menschen, welche ihr ganzes Leben lang der Allgemeinheit gedient haben, kennt keine Grenzen, und sie ist um so tragischer, als sie den Betroffenen nicht einmal die Mittel läßt, ihre Forderungen mit dem gebührenden Nachdruck zu vertreten. Es wäre ein Gebot der primitivsten Gerechtigkeit, die Altpensionisten der autonomen Körperschaften wenigstens in demselben Maße zu versorgen wie die Altpensionisten des Staates. Eine wirkliche Gutmachung des Unrechtes kann aber nur die Gleichstellung der Alt- mit den Neupensionisten auch bei den Gemeinde- und Bezirksangestellten sein.

Der böhmische Landespräsident gegen den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Der Verband der Bürgermeister und Gemeindevorsteher des politischen Bezirkes Freudensthal, welchem 44 Gemeinden angehören, hat in seiner Sitzung vom 20. Jänner 1929 zu dem Ersuche des böhmischen Landespräsidenten vom 26. Dezember 1928 Stellung genommen und einhellig einen Beschluß gefaßt, in dem es u. a. heißt:

„Der Verband der Bürgermeister und Gemeindevorsteher des politischen Bezirkes Freudensthal erhebt gegen den Erlass des böhmischen Landespräsidenten auf das entschiedenste Einspruch, verurteilt den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in Tepliz-Schönan unentwegt seiner Sympathie und wird stets zu diesem Verstande halten, der fast sämtliche deutschen Gemeinden der Tschechoslowakischen Republik zu seinen Mitgliedern zählt.“

Weiters liegt folgende Rundgebung der Stadtgemeinde Tepliz-Schönan vor:

„Ein in der Tagespresse veröffentlichter Erlass des Präsidiums der Landesbehörde in Prag vom 26. Dezember 1928 beschuldigt den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper, daß er angeblich die Aktion gegen die Sprachverordnungen

Die Flucht aus der Hölle.

Von Albert Londres. 4
Neuer deutscher Verlag, Berlin.

Sturz, die Ausführungen Carniers und Bonnois, die mich für unschuldig erklärten, und zwar in der Stunde ihres Todes, diejenigen Callemains nach dem Urteilspruch, meine verzweifelte Proteste, meine Zeugen, die leidenschaftliche Verteidigung von Moro-Giafferi, mein ganzes ehrenhaftes Leben, der Schrei des Rechtsanwalts Michon: „Aber, meine Herren Geschworenen, selbst seine Portierfrau ist für ihn!“, nichts hat genützt: Diendonno wird auf einem öffentlichen Platz um einen Kopf kürzer gemacht werden. Ich habe die Worte noch im Ohr. Sehen Sie, ich gestehe, ich habe nicht den Mut zur Guillotine. Wie Schlachtopfer enthauptet zu werden, sterben, verurteilt für ein Verbrechen, das man nicht begangen hat, seinem Sohn den Namen eines Verbrechers hinterlassen ... Ah, lassen Sie mich Atem schöpfen ...“

„Und wie denken Sie über Coby?“
„Ich glaube, daß ein Mensch ein sehr zartes Gewissen oder große Klugheit besitzen muß, um die Erklärung zu wagen: Ich habe mich geirrt.“
„Er hat es erklärt, da er sich selbst zweimal demontiert hat.“
„Richtig! Man muß auch aufhören können! Aber er soll in Frieden leben, ich will nicht mehr an ihn denken.“

„Ich habe in meiner Zelle, als ich zum Tode verurteilt war, fürchterliche Stunden erlitten. Moro-Giafferi hat mich gestützt. Ohne ihn hätte ich Selbstmord begangen. Nicht der Tod machte mir Angst, aber die Art des Todes.“

Am 21. April 1913, um vier Uhr morgens, wurde die Zelle geöffnet. Im gleichen Augenblick öffnete man die Zellen von Callemain, Monnier und Soudy. Mir allein wurde die Begnadigung verkündigt. Ich hörte die andern, wie sie sich beeilten, in den Tod zu gehen. Ich hatte so lange im Gedanken an diesen Augenblick gelebt, daß ich auf der Wand meiner Zelle, wie auf einer Filamentwand ihren Kopf fallen sah. Das ist schrecklich, wissen Sie!

Die Wärter kamen von der Exekution. Einige weinten. Draußen regnete es. Ich sah schon das Zuchthaus. Eine Schwäche überkam mich. Ein Inspektor führte mich. Ich war Sträfling fürs Leben.

Sehen Sie, das habe ich in der Bande Bonnot gemacht. Ich bin für ein Verbrechen, das Carnier begangen hat, zum Tode verurteilt worden. Es ist immer ein entsetzliches Unglück, ohne Grund verurteilt zu werden; es ist ein noch größeres, wenn es im Prozeß der sogenannten „tragischen Banditen“ geschieht. Seit fünfzehn Jahren verfolge ich, darüber hinwegzukommen. Sie können schreiben, was Sie wollen, immer wird ein Zweifel im Innersten zurückbleiben. Die dreißig Jahre eines anständigen Lebens voller Leid werden nicht die Schande der ungerechten Verurteilung auslöschen. Schöne Witze werden mich stets meiden, Türen werden sich vor mir schließen.

Morgen wird mich irgendein anderer fragen: Was haben Sie bei der Bande Bonnot gemacht?
Er soll sich zum Teufel scheren!“

Ein Flieger, der von Tisch kam, redete mich auf der Terrasse an. Ich stellte ihm Diendonno vor. Man sprach natürlich über seinen Fall. Einen Augenblick später bogen sich der Flieger zu dem Entwichenen:

„Ja,“ fragte er, „was machten Sie denn bei der Bande Bonnot?“

III. Die „Schöne“.

Am anderen Tage trat Diendonno in mein Zimmer.

„Jetzt, wo wir allein sind, werden Sie mir Ihre Flucht erzählen,“ sagte ich. „Eines schönen Morgens beschloßen Sie also, aus dem Zuchthaus zu fliehen.“

„Eines schönen Morgens? Glauben Sie das wirklich? Ich wollte immer fliehen.“

Er setzte sich auf mein Bett und begann:

„Man muß ein ganz verkauftes Wesen sein, um sich mit dem Zuchthausleben zufrieden zu geben, wenn man unschuldig ist. Nur war das nicht bequem. Wissen Sie, was das Zuchthaus für einen Menschen, wie ich bin, bedeutet? Das Land der ewigen Angeberei.“

Daß ein gewöhnlicher Sträfling das Lager verläßt, macht nicht viel aus; davon wird Paris nicht benachrichtigt, die Borgesehnen erhalten keinen Verweis.

Bei einem Manne meines Schlages aber wird Varn geschlagen. Die Verwaltung meldet den Ausreißer. Sie hebt alle bisigen Hunde Gnyanus auf den Unglücklichen: nämlich die Polizeispitze!

Da geht es zu wie bei einer Treibjagd, sie treiben mir als Meute auf. Spitzel ist dein Hüttenwach, dem du Latat gibst; Spitzel ist der bevorzugte Straßengänger, der auf der Insel herumstreicht. Der Friseur, der Hausbediente, die Ordnonanz, der Krankenträger, alle sind Spitzel! Alle wollen ihr Amt behalten! Die elendsten Spitzel, die die ekelhaftesten Freudenstücke leisten, hoffen durch ihre niedrige Gesinnung einen besseren Platz zu erhalten. Schmutzvolle

Spitzel, zynische Spitzel, doppelte Spitzel, die den Sträfling dem Wärter verraten und den Wärter dem Sträfling. Patentierte Spitzel, anerkannt und mit Treßsen geziert: die Schlüsselbewahrer. So viele Spitzel wie Mücken!

Ihr freien Menschen könnt euch nicht vorstellen, was sich in einem Loch von Zuchthaus abspielt. Der Mensch ist feige, wenn er Hunger hat. Für eine Brotzunge, etwas Obst, eine Stelle als Wäscher, verkauft er seinen Kameraden. Wenn er nichts zu kagen hat, erfindet er etwas. Da er sich mit Vorliebe an solche Leute hält, dyren Prozeß viel Staub aufgewirbelt hat, glaubt ihm die Verwaltung — aus Angst vor ministeriellem Tadel.

Trotz alledem habe ich nie aufgehört, an die Schöne zu denken.“

„... Welche Schöne?“

„Die Freiheit, was denn sonst! So nennt man sie dort. Dachten Sie an etwas anderes? Eine Frau? Aber nein! Für uns gibt es nur eine Schöne. Außer ein paar Allen (und die nicht einmal alle) und einigen hundert ekelhaften Menschen, denen das Leben in diesem Schweinstall paßt, sehnt sich jeder nach ihr. 7000 Mänerhergen schlagen für sie. Man dichtet sie an:

Des Bagnos Schöne
Nennen dich
Die Schöne!
Sturz ist dein Name.
Wenn sich der Blinde, Taube, Lahme
Im Traum besetzt auf deinen Hügel,
Wachsen ihm Flügel!

Es ist zum Lachen, dies zu erleben. Siebentausend Männer, die zusammen leben, haben nur eine einzige fixe Idee im Kopf, eine einzige! So? Sie wußten nicht, wer die Schöne ist? ...“

(Fortsetzung folgt.)

führt, daß diese Tätigkeit gegen die Erfüllung der Sprachverordnung aufreize und deshalb gegen den Staat gerichtet sei. Demgegenüber stellt die Stadterretung Tepsly-Schönan fest, daß es das gute Recht der Gemeinden und Verwaltungsbezirke ist, ihre Sprachrechte im Verwaltungsverfahren zu wahren und daß es Aufgabe des Verbandes ist, sie hierbei zu unterstützen.

Die Stadterretung Tepsly-Schönan spricht zufolge Beschlusses vom 1. Februar 1929 ihr Bestreben über das Vorgehen des Landespräsidenten aus, dankt dem Verbands der deutschen Selbstverwaltungsförderung für die Wahrung der Rechte seiner Mitglieder, spricht ihm das Vertrauen aus und bittet ihn, in der Verteidigung der bedrohten Selbstverwaltung nicht zu erlahmen.

Ein Kollege Thälmanns in Braunan?

Der „Tagelöhner“ schreibt: Es ist doch zum Teufel holen! Muß denn auch gerade jetzt, wo es darum geht, den schärfsten Kampf der Bolschewiken gegen das Gefindel der Reformisten zu eröffnen, um die sozialdemokratischen Positionen sturmreif zu machen, so ein Malheur passieren? Aber es ist nun schon einmal so in der Welt: Was man am allerwenigsten brauchen kann, passiert gewöhnlich in einem Moment, wo es dreifach unangenehm wirkt! Schon ein paar Tage ging in den Betrieben ein Gerücht herum, daß bei den Kommunisten eine Geldgeschichte aufgeklappt sei, über die man fürs Erste nicht viel zu sagen wagte. Schließlich nahmen die einzelnen Details aber doch bestimmte Formen an und jetzt weiß man so ziemlich genau, daß ein kommunistischer Funktionär einen Betrag von über K 2000.— Organisationsgelder veruntreut hat.

„Prager Presse“ gegen „Venkov“. Auf die Verhältnisse innerhalb der Regierungskoalition wirft es ein bezeichnendes Licht, daß das offiziöse Regierungsblatt „Prager Presse“ sich in scharfer Weise gegen das Blatt des Ministerpräsidenten wendet. Unter dem Titel „Verführung der Öffentlichkeit“ stellt die „Prager Presse“ fest, daß der „Venkov“ in den letzten Wochen einige unglückliche und unangebrachte Interventionen in Außenangelegenheiten durchgeführt hat.

Regierung Poincaré in Nöten.

Paris, 19. Februar. Nach Verkündung des Abstimmungsergebnisses, durch das die Kammer den radikalen Antrag Marie auf Rückgängigmachung der Gerichtseinteilung von 1926 mit 291 gegen 285 Stimmen abgelehnt hatte, wurde auf Seiten der sozialistischen Abgeordneten der Ruf laut: „Demission! Demission!“ Die beiden radikalen Abgeordneten Hesse und Guin (Vorsitzender bzw. Berichterstatter des Justizreform-Ausschusses)

Der Zusammenbruch unseres Eisenbahnverkehrs

Beispiellose Folgen eines miserablen Systems.

Der Verkehr auf den tschechoslowakischen Staatsbahnen ist nun — und das kann man ruhig sagen — vollständig zusammengebrochen. Im Frachtverkehr sind mit Ausnahme von Brennstoffen und Lebensmitteln alle Frachtgüter vom Transport ausgeschlossen. Drei Viertel der Personenzüge und mehr als die Hälfte aller Schnellzüge sind eingestellt. Die Einfuhr von polnischer und deutscher Kohle ist eingestellt und der schon fast ein Nichts zusammengedrosselte Bahnverkehr ist nicht mehr imstande, die Kohlenversorgung der Stadt Prag zu betriebligen. 350 Waggons beträgt der tägliche Bedarf der Stadt Prag bei normaler Zeit, infolge der Kälte ist dieser Bedarf auf 500 täglich gestiegen. Die Eisenbahnverwaltung vermag nur 70 bis höchstens 100 Waggons täglich nach Prag zu bringen.

Als größer und vollständiger kann der Zusammenbruch unseres Eisenbahnverkehrs nicht mehr sein. Der Eisenbahnminister, Herr Rajman, hat unaufgefordert in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Februar 1929 ein Exposé über das Wirken der „höheren Gewalt“ erstattet und eben den ganzen Verkehrszusammenbruch auf die höhere Gewalt (Frost und Schnee) abgewälzt.

Für den Klub der deutschen Sozialdemokraten hat Genosse Grünzner schon in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Februar d. J. dem Herrn Eisenbahnminister geantwortet, daß der Frost an unserem Verkehrszusammenbruch nicht allein schuld sei und die Sparmaßnahmen des Eisenbahnministeriums mit schuldig erklärt. Bei Anerkennung aller Gründe, die der Eisenbahnminister angeführt hat, daß der lange und strenge Frost störend und hemmend auf den Verkehr wirkt, müssen wir uns doch die Frage vorlegen, ob die außergewöhnlichen Frost- und Schneeverhältnisse nur eine tschechoslowakische oder eine europäische Erscheinung sind und da kommen wir zu dem Ergebnis, daß in anderen Staaten, z. B. in Polen, die Fröste noch ärger und in anderen Staaten, wie Österreich, Deutschland, Schweiz, Oberitalien, die gleichen sind wie in der Tschechoslowakei, daß aber in keinem Lande der Eisenbahnverkehr so zusammengebrochen ist wie in der Tschechoslowakischen Republik.

begaben sich hierauf von den ihnen als Mitgliedern der Kommission vorbehaltenen Plätzen auf ihre Abgeordnetenplätze, um dadurch anzudeuten, daß sie am weiteren Verlauf der Debatte nicht mehr interessiert seien. Kammerpräsident Bouisson erklärte darauf, eine Abstimmung über den Antrag des Ausschusses sei nicht möglich, da der zuständige Ausschuss nicht auf seinem Posten bleibe. Daher wurde die Fortsetzung der Debatte auf Donnerstag verlagert.

Ministerpräsident Poincaré hatte sich wegen Grippe entschuldigt.

Justizminister Barthou erklärte auf eine Frage in den Couloirs, daß die kleine Mehrheit, die die Regierung erzielte, die Fortsetzung der Debatte nicht behindert. Er fügte hinzu, daß vor Donnerstag kein Ministerrat stattfinden werde. Damit wollte er andeuten, daß die Abstimmung keine Folgen für die Lage der Regierung haben werde.

heuren dichten Bahndamm bisher den Fahrplan voll aufrechterhält? Daß beispielsweise in den letzten Tagen bei Zunahme der Kohlennot in Berlin auf den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau 2000 Arbeiter provisorisch eingestellt wurden, um Depots von den Werken zu verladen und der Kohlennot zu steuern, während bei uns umgekehrt Feierschichten eingelagert werden und massenhaft Depot gestürzt werden muß, weil der Eisenbahnverkehr vollständig verlagert?

Bei der Gegenüberstellung der europäischen Eisenbahnverkehrsverhältnisse und der tschechoslowakischen kommt man daher von selbst darauf, daß die Hinweise auf die höhere Gewalt des Frostes und Schnees seitens der tschechoslowakischen Eisenbahnverwaltung nur größtenteils Ausreden sind, um den Verkehrszusammenbruch zu demanteln und zu entschuldigen. Der Herr Eisenbahnminister hat bei seinem Exposé angegeben, daß die Einnahmen der tschechoslowakischen Staatsbahnen von 14 Millionen auf 5 Millionen Kronen täglich gesunken sind, also die Staatsbahn verliert durch diesen Zusammenbruch 9 Millionen Kronen täglich, in Wirklichkeit wird es noch etwas mehr sein, so daß der ganze Uberschuß den unsere Staatsbahnen in einem Jahr erzielen, schon verschlungen ist, auch wenn morgen ganz normale Verkehrsverhältnisse auf unseren Bahnen eintreten würden. Daraus dürfen wir aber wahrscheinlich noch mehrere Wochen warten. Statt mit Uberschuß wird daher die Eisenbahnverwaltung im Jahre 1929 mit einem großen Defizit abschließen, das wahrscheinlich bedeutend größer sein wird, als durch die Verkehrs- und den Bahnverkehr völlig auf den Kopf stellten Spar- und Abnahmemaßnahmen in Jahren hereingebracht werden kann.

Wer dieser Schaden, den die Eisenbahnverwaltung erleidet, ist nur ein Bruchteil des Schadens, der durch den Zusammenbruch des Verkehrs der gesamten Volkswirtschaft, der Allgemeinheit und schließlich auch den Staatsfinanzen zugefügt wird. 45 Prozent der gesamten Wehrmacht müssen aufgeboten werden, um den gänzlich zusammengebrochenen Eisenbahnverkehr zu verhindern. Mit einem Bruchteil dieses Aufwandes, der jetzt natürlich zu spät kommt, hätten wir einen derartigen Zusammenbruch des Verkehrs nicht erlebt. Die Kraftprobe, die die abnormalen Witterungsverhältnisse, strenger und andauernder Frost und Schnee, Verwüchungen, an den europäischen Eisenbahnverkehr gestellt haben, wurde, wenn auch mit Mühe und Schwierigkeiten von allen europäischen Eisenbahnverwaltungen doch bestanden, der tschechoslowakische Eisenbahnverkehr ist dem Wirken der Naturgewalten buchstäblich zum Opfer gefallen und erlegen, denn was heute vom Verkehr noch übrig ist, ist kein Verkehr, sondern nur noch Rudimente eines solchen. Dieses verkehrte und von den Genossen unserer Fraktion wiederholt kritisierte System der tschechoslowakischen Staatsbahnverwaltung hat sich als ein großes Verhängnis unseres Volkswirtschaftslebens erwiesen, das radikal beseitigt werden muß. Mit frommen Segenswünschen, wie etwa der Herr Ministerpräsident Udrzal, oder mit dem Verlegenheitsgestammel und Hinweis des Eisenbahnministers Rajman auf das Wirken „höherer Gewalt“ alles zu entschuldigen, geht denn doch nicht an. Unser Verkehrszusammenbruch ist eine tschechoslowakische spezielle Erscheinung mit ihren speziellen Gründen, die nur behoben werden können, wenn das Uebel mit der Wurzel ausgerottet wird.

Die tschechoslowakischen Staatsbahnen wurden seit Bestand der Tschechoslowakischen Republik nicht im Interesse der Wirtschaftlichkeit, nicht im Interesse des Verkehrs, sondern im Interesse eines nationalistischen, politischen und angestaltensfeindlichen Systems geleitet und dadurch wurde die gegenwärtige Verkehrskatastrophe, der Zusammenbruch unseres Eisenbahnverkehrs herbeigeführt.

Daher weg mit Rajman und seinem System!

Flüchterliche Uberschwemmung in Brasilien.

35.000 Obdachlose.

Sao Paulo (Brasilien), 19. Februar. Der Fluß Tieté, ein Nebenfluß des Parana, ist im Herzen des Kaffeedistriktes über die Ufer getreten und hat das Land meilenweit überschwemmt. 5000 Einwohner stehen unter Wasser und 25.000 Personen sind obdachlos. Die Uberschwemmung ist die größte seit 40 Jahren.

Militärrevolte in Mexiko?

Paris, 19. Februar. „Chicago Tribune“ meldet aus Mexiko, daß dort ein militärischer Aufstand gegen den derzeitigen Präsidenten der Republik ausgebrochen sei. An der Spitze der Aufständischen befinden sich General Manzo und der ehemalige Gesandte Balanzuela. Die Aufständischen, angeblich 10.000 an der Zahl, fordern Rücktritt des Präsidenten und die Wiederherstellung der religiösen Freiheit in Mexiko.

Das Nachspiel des kommunistischen Rundfunk-„Scherzes“.

Berlin, 19. Februar. (Eigenbericht.) Am 6. Oktober des vorigen Jahres hatten drei Kommunisten den Redakteur Schwarz vom „Vorwärts“ in einem Auto entführt, um ihn daran zu hindern, einen Vortrag im Berliner Rundfunk zu halten. An seiner Stelle hielt der Landtagsabgeordnete Scholz eine kommunistische Agitationsrede, ohne daß der Ueberwachungsbeamte merkte, daß ein falscher Redner auftrat. Wegen dieser Entführung hatten sich die drei Kommunisten vor dem Schöffengericht in Berlin-Neukölln zu verantworten.

Der eine von ihnen, der Rostkronführer Scherling, hat schon sieben längere Strafen hinter sich, zumißt wegen Diebstahls und Roheitsvergehen. Der zweite war der kommunistische Parteisekretär Penke und der dritte ein aus Wien stammender Dr. Frank. Die drei redeten sich heute dahin aus, daß sie Schwarz bei seiner Entführung paden wollten, etwas Ernstliches sollte ihm nicht geschehen. Dabei hatten sie Revolver bei sich, die sie dem Entführten vor das Gesicht hielten, so daß er sich körperlich bedroht fühlen mußte.

Das Gericht sah die Sache verhältnismäßig milde an, da die Angeklagten nicht aus ehrlosen Motiven gehandelt hätten. Dr. Frank erhielt 4, die beiden anderen je 3 Monate Gefängnis, und zwar wegen Freiheitsberaubung und Nötigung.

Vor der Lösung der deutschen Regierungskrise.

Berlin, 19. Februar. (Eigenbericht.) Heute haben die Unterhandlungen um die Umbildung der Reichsregierung wieder begonnen. Der Zentrumsführer Kaas hatte eine Besprechung mit dem Reichsaußenminister Stresemann, dem Führer der deutschen Volkspartei. Vom Zentrum wird betont, daß diese Besprechung auf Grund eines Briefwechsels zustande gekommen sei, den Stresemann eingeleitet habe. Damit soll zu erkennen gegeben werden, daß das Zentrum nicht den ersten Schritt zur Lösung der Krise tun wolle, die es selbst durch Zurückziehung seines Ministers verursacht hat.

Inzwischen scheint es aber in Preußen zu einer Verständigung zu kommen, denn die deutsche Volkspartei will sich jetzt dort mit nur einem Minister zufrieden geben, während sie bisher zwei gefordert hatte. Sollte die Umbildung der preussischen Regierung zustande kommen, so würde der Reichskanzler offiziell die Verhandlungen über die Regelung der Regierungsverhältnisse im Reich einleiten.

Journalisten-Protest gegen den ungarischen Preßgesetz-Urteil.

Wien, 19. Februar. Aus Budapest wird gemeldet: Gestern begann unter dem Vorsitz des Justizministers die Enquete über die Preßgesetznovelle. Der Präsident des ungarländischen Journalistenvereines Hofrat Max Markus verlas gleich bei Beginn der Sitzung eine Denkschrift des Vereines. In dieser wird gegen den Referentenentwurf heftig protestiert. Dieser Entwurf würde das Recht der freien Meinungsäußerung und die Verbreitung der Gedanken vernichten. Die Journalisten würden zu seelenlosen und überzogenen Maschinen herabgewürdigt werden. Der Entwurf will angeblich das Strohmännersystem abschaffen, statt dessen scheint er aber zu einer Institution zu machen. Die Denkschrift verlangt vom Justizminister die Zurückziehung des Entwurfes und die Ausarbeitung eines neuen Preßgesetzes, zu dessen Vorbereitungsarbeiten auch die ungarischen Journalisten hinzuzuziehen wären. Gleichzeitig verwies der Redner auf die Möglichkeit, daß in den abgetrennten Gebieten mit Berufung auf dieses Gesetz gleichfalls Preßgesetze geschaffen werden könnten, mit deren Hilfe es möglich wäre, Beschwerden der ungarischen Minderheiten zu verhindern. — Im Namen des Syndikates der Tagesblätter brachte deren Präsident Agay eine Denkschrift zur Kenntnis, in welcher der Entwurf ebenfalls in seiner Gänze abgelehnt wird.

Scharfes Rededuell um die Prohibition.

Washington, 19. Februar. Gestern kam es im Senate in der Prohibitionsfrage zwischen den Senatoren Borah und Reed zu einem scharfen, sechs Stunden dauernden Rededuell. Die Galerien waren überfüllt und das Publikum drängte sich, um Eintrittskarten zu erhalten. Es handelte sich um die Annahme des Gesetzesentwurfes betreffend die Erhöhung der Strafen für die Verletzung der Prohibition, wobei es zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen den genannten beiden Senatoren kam. Reed erklärte, das Prohibitionsgesetz sei die Frucht einer Begeisterung, welche sich in Raserei umgewandelt habe, und schilderte, wie die für die Prohibition eintretenden Frauen fordern, daß die Verleger des Prohibitionsgesetzes an der Zunge aufgehängt werden und daß die Regierung durch Vermittlung von Schmugglern vergiftete Spirituosen verschicken lasse, damit alle Trinker ums Leben kommen. Das Prohibitionsgesetz werde nicht mit Vernunft, sondern mit Grausamkeit, welche dem Wahnsinn der Flagellanten gleichkommt, zur Geltung gebracht. Borah erwiderte ihm mit den für die Prohibition geltendgemachten üblichen Argumenten und erklärte, daß man von dem gegenwärtigen System auch nicht um einen Schritt abweichen werde, es wäre denn, daß irgend jemand mit einem besseren Vorschlage käme, wie das Uebel, unter welchem die Menschheit bereits seit 2000 Jahren leidet, zu bekämpfen wäre.

Tagesneuigkeiten.

Nicht in Rom gewesen — und doch den Papst gesehen!

Ja, unsere Zeit, die so vieles aus den Augen bringt, macht auch vor ältesten Sprichwörtern nicht halt! „Er war in Rom und hat den Papst nicht gesehen!“ Dieser Satz ist aus künftigen Sprichwörter-Sammlungen zu streichen. Denn bald wird jedermann — Gott sei's getroumet! — und gepfiffen — den Papst sehen können, ohne sich erst nach Rom bemühen zu müssen: seit einer Woche gibt es einen Film — vorderhand ist allerdings nur Italien damit beglückt — mit dem Schloß-Titel „Die Ausöhnung zwischen Italien und dem Vatikan.“ Auf jedenfalls geweihter Leinwand werden da, wie aus Mailand gemeldet wird, nicht nur alle historischen Ereignisse zwischen Vatikan und Italien aus den letzten Tagen vorgeführt, sondern da bekommt man, mit Bewilligung des Papstes, auch dessen Privatleben, das des Kardinalstaatssekretärs und alle Geheimnisse des Vatikans zu sehen.

Da sage noch einer, daß die Kirche nicht fortjährtlich ist! Und man sage auch nicht, daß die Möglichkeit, sich seine Heiligkeit jederzeit im Film anzusehen, nicht Beier und dem stark verärgerten Italien das Pilger-Geschäft ruinieren wird. Man hofft doch wahrscheinlich im Gegenteil, daß jetzt erst recht alles nach Italien strömen wird, um dem lebendigen Film beizuwohnen. Man rechnet doch zweifellos damit, daß die fromme Christenheit sich nun erst recht nicht damit beschäftigen wird, den neuen Privatbühnen, den neuen Hofzug, das neue luxuriöse ausgestattete Arbeitszimmer der Stellvertreter des bettelarmen Heilands nur im Kino zu sehen.

Kann sein, daß hier und da ein Gläubiger sich mit diesen neuesten Propagandamethoden des Heiligen Zuhls nicht befremden wird; kann sein, daß es nicht nach jedes braven Katholiken Geschmack sein wird, in ein und demselben Minutstück den Heiligen Vater und seinen Blaubund zu sehen, auf dessen Gebot hin nicht nur sozialistische, sondern auch laibliche Vereinsdäuer zerstört, Priester verfolgt, heilige Parteinäherung mafi-fiziert wurden; kann sein, daß diese römisch-katholische Filmpropaganda manchem Rechtgläubigen die Augen über die letzten historischen Ereignisse in Italien ganz anders öffnen wird, als die vatikanisch-faschistische Filmregie sie das hergestellt haben mögen. Aber was ist? Haben wir pa pa m, wir haben einen Papst, wie ihn noch kein Jahrhundert besaß; einen Papst im Film. Man kann ihn, dank dem öffentlichen Leben des Herrn Mussolini, nun im Privatleben sehen. Auf einer Leinwand Bius XI. und Mussolini den Seiten! Gelobt sei Jesus Christus!

Wie lange wird sich die Tabakregie das noch erlauben dürfen!?

Wir haben wiederholt unserer Meinung über die Qualität der Fabrikate der tschechoslowakischen Tabakregie Ausdruck gegeben und sind überzeugt, daß wir damit durchaus der Meinung des überwiegenden Teiles aller Raucher in diesem Staate entsprechen. Aber die löbliche Tabakregie schert sich einen blauen Teufel um die öffentliche Meinung. Natürlich, wozu hat man denn das Monopol? Handelt es sich um einen Privatkaufmann oder hätte die Tabakregie überhaupt nur irgendeinen Konkurrenten zu fürchten, so würde sie schon längst andere Seiten aufgegriffen haben. Aber so? Der Riß steht konkurrenzlos da, die Leute müssen den Dreck kaufen und daher macht man die Erzeugnisse nicht nur nicht besser, sondern sogar von Jahr zu Jahr fühlbar schlechter.

In der letzten Zeit haben insbesondere die Zigaretten eine Qualität, die buchstäblich zum Himmel stinkt. Wir haben Proben in verschiedenen Trafiken verschiedener Städte gemacht — überall dasselbe: die Zigaretten sind ganz besonders die teuerere Mittelsorte „Ägyptische“ brennen und schmecken wie Strauß, der Tabak hat ein eifernes Aroma, das Papier verfohl, staut zu verbrennen, der Geschmack ist bitter, elend, giftig. Dazu kommt, daß seit längerer Zeit jedem Raucher täglich eine hübsche Anzahl Zigaretten in der Dose oder Tasche anrinnen, daß man also die Schundware auch noch in einem Zustand erhält, der eine direkte Schädigung des Käufers bedeutet. All dies trifft mehr oder weniger auch auf alle anderen Sorten zu und den Zigarettenrauchern geht es, wie sie versichern, auf ihre Weise nicht besser.

Die Nichtraucher werden zweifellos sagen: Ja, wenn das Zeug so schlecht ist, dann soll man es eben nicht kaufen! Uns wird das nur recht sein. . . Schön. Aber wir nehmen an, daß alle der Meinung sind, der Staat habe, wenn er schon die Versorgung eines Bedürfnisses monopolisiert hat, als redlicher Kaufmann die Verpflichtung, für das Geld auch anständige Ware zu liefern. Wird er das auf die Dauer weiter nicht tun, so werden wohl auch anderer Erachtens die Nichtraucher mit der Zeit zumindest teilweise Recht behalten, insofern dann eben die Raucher die Befriedigung eines Bedürfnisses, dem gegenüber die Tabakregie schon alles sich erlauben zu können glaubt, zumindest einschränken wird. Die Herren von der Tabakregie mögen übrigens ausrechnen, welche andere Wege der Raucher zu gehen versuchen und wie sie selber dabei abschneiden wird.

Wie heißt dieser deutschnationale Abgeordnete?

In der „Reimat“ veröffentlicht Ottomar Steiner nachfolgenden Brief des ehemaligen Reichstages-Abgeordneten und Reichstagspräsidenten Generalmajor Otto Czopp an den ehemaligen Kriegsminister Generalmajor Steiner:

A. J. W. i. 2. 2.

Gute Erziehung!

Gegenüber der Abstimmung über das Budgetprovisorium am Ende Juli dieses Jahres hatten selbst deutsche Abgeordnete eine ablehnende Haltung in Aussicht genommen. Es war eine intensive Einwirkung auf die Abgeordneten notwendig, um sie von ihrer Absicht abzubringen. Unter jenen Abgeordneten spielt speziell der Reichstagsabgeordnete . . . eine ausschlaggebende Rolle.

Es gelang mir, ihn zu beruhigen und speziell durch die Zusage seinen Wunsch auf Beförderung seines beim Auto-Ersatzpost in Graz eingestellten Sohnes Schönlitz-Hilfswegler Adolf . . . zum Feldwebel zu erfüllen, für das Budget zu gewinnen. Ich habe sofort bezüglich dieser Beförderung bei der 2. K. K. interveniert.

Nach Anlage des Generalmajors Czopp ist auf Grund der eingehenden Informationen die Dienststellung des Jungen . . . keine durchaus befriedigende. Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, meiner gegebenen Zusage nachzukommen, und stelle gute Erziehung die ebenso ergebene wie dringende Bitte, die Beförderung des Sohnes Hilfswegler Adolf . . . zum Korporal Titularfeldwebel zu ermöglichen, und wenn es nur halbwegs tunlich ist, eventuell zum Jungführer Titularfeldwebel befähigen zu wollen. Sollten gute Erziehung diese in eminent politischem Interesse gebotene Beförderung nicht zu verfügen gejonnen sein, dann würde ich um die Transfizierung des . . . zur L. L. Landwehr dringend bitten, um diese Beförderung im eigenen Wirkungsbereich veranlassen zu können. Wie erwähnt, handelt es sich für mich um die Erfüllung meiner im politischen Interesse gemachten Zusage, von der ich unmisslich zurücktreten kann.

Über das von guter Erziehung Befüllte, erwarte ich die baldigste Mitteilung. Genehmigen gute Erziehung den Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit.

Wien, 20. August 1918.

Czopp, Feldmarschallentant.

M. S. i. 6389.

So wurden die Jungführer und Feldwebel „gemacht“. Ottomar Steiner betont ausdrücklich das Wort deutschnationaler Abgeordneter; das läßt allerlei vermuten. Besser und anständiger wäre es, den Namen dieses Abgeordneten zu nennen, der seine politische Ueberzeugung einer Feldwebelcharge seines Sohnes opferte. Vielleicht halten es die deutschnationalen Abgeordneten mit Rücksicht auf die Standesehre notwendig, den Namen des alten (oder noch heutigen?) Kollegen herauszubekommen. Schwierigkeiten wird das wohl nicht bereiten.

Skandal in der Teplicher Gemeindefubbe

Teplic-Schönau, 19. Febr. In der heutigen Sitzung des Stadivorordnetenkollegiums in Teplic-Schönau kam es zeitweise zu heftigen Meinungsäußerungen, die ihren Höhepunkt erreichten, als der kommunistische Stadtrat Hauslitzel den nationalsozialistischen Stadtrat Wähli zu schlagen drohte. Dieser ärgerte Skandal wurde letzten Endes vermieden, doch bot die sechsstündige Sitzung während der Stadtvorberatungszeit noch eine ganze Reihe unerquicklicher Auseinandersetzungen.

Elf Gas-Tote in einem Pariser Nachtst.

Paris, 19. Febr. In einem Nachtst wurden heute nachts elf Personen durch Ausströmen von Gas, das auf einen Rohrbruch zurückzuführen war, getötet.

Troßli bittet um das deutsche Bismarck . . .

Es sind jetzt zwölf Jahre her, daß die in der Schweiz lebenden völkisch-wirtschaftlichen Emigranten im plumbierten Wagon durch Deutschland fuhren, der russischen Hauptstadt entgegen, in der sie wenige Monate später die Herren sein sollten. Der Wagon existiert wohl noch in irgendeinem Museum und es wäre kein übler Gedanke gewesen, ihn für den Transport Troßli nach Sibirien und aus Sibirien nach Deutschland zu benutzen. — Vor zehn Jahren hat Troßli Feuer und Schwefel auf das Haupt der deutschen „Sozialpatrioten“ herabgeschleudert, damals hätte er wohl keinen Bissen Brot von einem Parteigenossen Scheidemanns genommen und auf die Demokratie piff er, der mächtige Herr der roten Armee. Er piff auf sie noch, als seine Panzerwagen und schweren Kanonen die sozialistische Republik Georgien niederwarfen, als seine Armeen vor Warschau standen — wie lange ist's her, kein Jahrzehnt! — auf die Demokratie piff er noch, als 1920 die SPD den Aufruf gegen die „Ebert-Republik“ inszenierte und als Ruth Fischer mit Hilfer Halbpartei machen wollte. Heute aber appelliert Troßli an Paul Voëbe und apostrophiert die Rede, die Voëbe beim Gedächtnis der Wahlen in der Weimarer Nationalversammlung hielt. Ob der Flüchtling Troßli den die Diktatoren aus Rußland verjagen, über die Demokratie anders denkt als 1917, 1919 und 1920?

Der Siegeszug der Schreibmaschine. Kein Zweifel, die Schreibmaschine ist im Aussterben begriffen und die Schreibbedindustrie wird bald zu sperrn können. Wenigstens für Amerika hat das schon heute Geltung. Die Statistiken des amerikanischen Handelsministeriums beweisen es zur Genüge. Danach hat sich die Produktion an Schreibmaschine allein in den Jahren 1925 bis 1927 um 11 Prozent verringert; sie hat zwar noch immer den Gesamtwert von 3,3 Millionen Dollar, was aber schon beträchtlich weniger als die Hälfte des Wertes der Jahresproduktion vom Jahre 1900 ist. Dabei rechnen die Fabriken mit einer weiteren Beschleunigung dieses Tempos. Sie haben darum für die nächsten zehn Jahre einen Produktionsplan aufgestellt, der eine ratenweise Verringerung der Herstellung um 60 Prozent des gegenwärtigen Standes vorsieht. Auch wissen die Tintenindustrien schon einen ausreichenden Ersatz für den Ausfall an Schreibmaschine zu werden dafür noch mehr Druckschwärze zu produzieren. Der jährliche Verbrauch an Druckschwärze ist in Amerika seit dem Jahre 1925 um etwa 9 Prozent gestiegen und macht jetzt schon einen Gesamtwert von 34,5 Millionen Dollar aus. Dazu kommt noch die große Wahrscheinlichkeit, daß der Siegeszug der Schreibmaschine wohl Feder und Tinte verdrängen und das Schreiben mit der Hand fast völlig austrotten, aber gleichzeitig auch der Buchdruck weiter wachsen wird. Schreibmaschine, Schreibpapier und Druckmaschine, sie, die schon heute unsere Herren sind, sie werden es erst recht in aller Zukunft sein.

Der „Gottgehandelt“. Die „Deutsche Presse“ regte sich vor kurzem maßlos über die Glosse auf, die wir der Ausöhnung zwischen dem Kaiser der Mörder und dem „Zielfreier Christi“ widmeten. Sie fand es besonders beleidigend, daß wir dort den Papst Mussolini zum Verteidiger des Glaubens ernennen ließen. Nun, wir haben wirklich nicht übertrieben, sondern nur prophezeit. In einer seiner Ansprachen hat dieser Tage Papst Bius XI. tatsächlich von dem Manne gesprochen, den „Gott der Kirche gesandt“ habe. Ist es dann zuviel gesagt, wenn man, um den Fortgang des Geschäftes besorgt, auch gleich empfiehlt, statt des gewöhnlichen Salbols nun kastilisches Rizinusöl zu verwenden?

Einleitung eines großen Spiegelglasbetriebes. Aus Hollischen, den 18. Jeder wird uns gedenken: Der hiesige Spiegelglasbetrieb mußte wegen Kohlen- und Sandmangel am heutigen Tage eingestellt werden. Wird der Mangel nicht rasch behoben, so sind nach den letzten Anfertigungen in den nächsten Tagen 841 Arbeiter und Arbeiterinnen brotlos. Der Verband der Glasarbeiter ist zum Schutze der Interessen der Arbeiterarbeit in Aktion getreten.

Eine 17jährige Giftmörderin. Bei über die Grenzen des Banates hinaus erregt eine gegenwärtig in Pandava beim Gerichte anhängige Giftmordaffäre Interesse, in deren Mittelpunkt eine 17jährige Greisin steht. Die im Dorfe Blimitrovos lebende Baba Anuska, genannt Greisin, hatte sich seit vielen Jahrzehnten mit Quacksalben abgegeben und, wie jetzt endlich an Tageslicht gekommen ist, auch mit Giftmischerei. Eine Reihe von Frauen ist verhaftet worden, die ihre Gatten mit Hilfe der Baba Anuska in ein besseres Jenseits befördert haben. In zahlreichen im Laufe der Untersuchung ermittelten Leichen wurden starke Arsenikspuren festgestellt. Dieser Tage ist die Witwe eines Notars verhaftet worden, der vor 18 Jahren plötzlich verstorben war. Auch er war, wie sich nunmehr herausgestellt hat, das Opfer der Baba Anuska geworden. Während die Affäre immer größere Kreise zieht und immer neue Verhaftungen vorgenommen werden, sieht die Greisin im Gefängnis mit stoischer Ruhe dem Prozeß entgegen. Sie beklagt sich nur über die schmale Gefängnisloft und läßt sich aus dem Heimatsdorf Schinken und andere Lebensmittel bringen. Um die guten Dinge besser zu verdauen zu können, hat sie sich sogar ein neues Gebiß anfertigen lassen.

Wahn frei — für Hinrichtungen. Aus Agram wird gemeldet: Da der aus Sarajevo telegraphisch herkommene Scharfrichter Hart in Agram eingetroffen ist, konnte der Tag für die Hinrichtung von Brvis und seinen drei nicht begnadigten Genossen festgestellt werden, deren Hinrichtung wegen einer Verkehrsstörung, die den Scharfrichter Hart in Bosnien zurückhielt, verschoben werden mußte. Mittwoch früh werden die vier Hinrichtungen vollzogen.

Ein viehischer Viehhändler. In Altenburg (Zachfen) hat der Viehhändler Kirnse den Viehhändler Otto Lichtenstein, mit dem er in Streit geraten war, mit einem Messer angegriffen. Ihn getötet und der Leiche den Kopf vom Klumpse getrennt. Frau Lichtenstein wurde durch Stiche in den Hals schwer verletzt, so daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Täter ist geflüchtet.

Auto-Katastrophe. Bei Glasgow (England) stürzte ein Automobil omnibus eine 6 Meter tiefe Böschung hinab. Der Chauffeur und 20 Passagiere wurden verletzt, wie man befürchtet, zum Teil tödlich.

Der Tod in der Grube. Aus Skatowich wird gemeldet: Auf der Kohlengrube „Wolfgang“ in Swientochlowice wurden von einer einstürzenden Kohlenwand Bergarbeiter verschüttet. Trotz der sofort vorgenommenen Rettungsaktion konnten nur vier Bergarbeiter gerettet werden, zwei Bergarbeiter fanden den Tod.

Bürgermeisterwahl in Brünn. Gestern trat der am 2. Dezember des Vorjahres gewählte Brünnener Gemeinderat zum ersten Male zusammen. Die tschechischen Parteien wählten abermals

Vom Hundst.

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Brno: 11.15 Schallplattenmarkt; 12.30 Mittagsessen; 1.30 Nachmittagskonzert; 17.45 Deutsche Pressekonferenz; 17.55 Deutsche Pressekonferenz; 18.15 Deutsche Pressekonferenz; 18.30 Deutsche Pressekonferenz; 18.45 Deutsche Pressekonferenz; 19.00 Deutsche Pressekonferenz; 19.15 Deutsche Pressekonferenz; 19.30 Deutsche Pressekonferenz; 19.45 Deutsche Pressekonferenz; 20.00 Deutsche Pressekonferenz; 20.15 Deutsche Pressekonferenz; 20.30 Deutsche Pressekonferenz; 20.45 Deutsche Pressekonferenz; 21.00 Deutsche Pressekonferenz; 21.15 Deutsche Pressekonferenz; 21.30 Deutsche Pressekonferenz; 21.45 Deutsche Pressekonferenz; 22.00 Deutsche Pressekonferenz; 22.15 Deutsche Pressekonferenz; 22.30 Deutsche Pressekonferenz; 22.45 Deutsche Pressekonferenz; 23.00 Deutsche Pressekonferenz; 23.15 Deutsche Pressekonferenz; 23.30 Deutsche Pressekonferenz; 23.45 Deutsche Pressekonferenz; 24.00 Deutsche Pressekonferenz.

den Nationalsozialisten Tomes zum Bürgermeister. Nach der Befestigung der Wahl wird die Wahl der Vizebürgermeister erfolgen. Die deutschen Parteien haben wieder ihren Anspruch auf die Stelle des zweiten Vizebürgermeisters angemeldet.

81 Kasseninbrecher im Olmüger Bezirk. Die Olmüger Polizei führt ein genaues Verzeichnis aller Kasseninbrecher, die sich in den letzten Jahren im Olmüger Kreis hervorgetan haben. Es sind gerade nicht wenig. Von der steigenden Anzahl von 81 Personen befinden sich 36 zur Zeit in der Haft. Von den übrigen haben viele bereits den Olmüger Bezirk verlassen und sich in anderen Gebieten der Tschechoslowakei angesiedelt. Nach sicheren Feststellungen demnach würden dagegen noch 19 Kasseninbrecher, die sich noch auf freiem Fuß befinden, den Olmüger Bezirk. Unter den Verhafteten befinden sich die drei sogenannten Könige der Kasseninbrecher, Grund, Beiler und Bojzourk. Bemerkenswert ist auch, daß in der Wohnung der Kasseninbrecher ein Mädchen geführt wird.

Lehrlingslod. Samstag ereignete sich in der Konfervenfabrik Foglar in Znam beim Aufkochen der gefrorenen Wasserleitung ein schwerer Unfall. Die Lehrlinge Josef Braun und Wilhelm Alexa des Schlossermeisters Brinc waren damit beschäftigt, die gefrorene Wasserleitung mit Hilfe eines kleinen Dampfessels aufzutauen, als dieser plötzlich aus noch nicht geklärt Ursache unter einem heftigen Knall explodierte. Dem 17jährigen Braun wurde der Kopf zerfetzt und abgerissen. Er war auf der Stelle tot. Der andere Lehrling erlitt eine schwere Nervenschütterung und starke Verbrühungen und mußte ins Spital geschafft werden.

Endeutsche Städtebücher. Seit etwa zwei Jahren befindet sich eine Reihe von Werken in Vorbereitung, die sich mit den einzelnen Selbstverwaltungsorganen im deutschen Gebiete der Tschechoslowakei befassen und die unter Herbeiführung des Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper in der Tschechoslowakei Republik mit dem Verein für Kommunalwirtschaft und Kommunalpolitik e. V. in Berlin herausgegeben werden. Dabei handelt es sich zunächst um die Städte: Reichenberg, Gadow, Aussig, Bodenbach, Teßchen, Teplic-Schönau, Brünn u. a. Von diesen befinden sich die Werke Reichenberg und Gadow bereits im Druck. Für die anderen ist das Material entweder vollständig oder teilweise bereitgestellt, doch läßt der Fortgang der Arbeiten eine baldige Veröffentlichung der Idee erkennen. Die lange Dauer der Vorbereitung beruht auf der überaus sorgfältigen Behandlung der Angelegenheit, der gewissenhaften Vorbereitung der Texte, der Herausgabe usw. Es läßt sich bereits jetzt erkennen, daß die in den führenden Druckereien unseres deutschen Sprachgebietes in Vorbereitung befindlichen Werke sowohl inhaltlich als auch in der hochtechnischen Gestaltung als Musterleistungen gelten werden.

Frost und Alkohol. Auf dem Wege zum Leitmeritzer Markt erstarb unweit von Trschebitz ein Meißner Viehhändler. Er scheint eins über den Durst getrunken zu haben, war dann trotzdem weitermarschiert, wurde offenbar müde, fiel in den Schnee der Landstraße und wurde fröhlich als Opfer der furchtbaren Kälte (und jedenfalls auch des Alkohols) tot aufgefunden. — In Georgswalde bei Obersbach wurde eine 30jährige Frau erstarben aufgefunden. Sie war auf dem Heimwege von einem Wasserball in leichter Bekleidung vom reichlichen Alkoholkonsum ermüdet in den Schnee gesunken. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Erstorbene Säuglinge. In Weitzsburg bei Vallenbar am Rhein ist ein neun Monate altes Kind in Abwesenheit der Eltern in seinem Bettchen erfroren. In Wahren wurde das fünf Monate alte Kind einer Arbeiterfamilie morgens im Bett erfroren aufgefunden.

Brandkatastrophe. Wie der „Matin“ aus Nancy berichtet, ist das Proviantamt von Toul durch Feuer teilweise zerstört worden. Man glaubt, daß Kratzschuß die Ursache des Brandes gewesen ist.

Die Krankenkassen in Deutschland. In Deutschland bestehen 7641 reichsgesetzliche Krankenkassen, die die Erkrankten nicht gerechnet, über 21 Millionen Versicherte umfassen. Davon sind 2148 Ortskrankenkassen mit 13,2 Millionen, 812 Innungs-krankenkassen mit 0,5 Millionen und 32 Knappschaftskassen mit 0,8 Millionen Mitgliedern.

Tino Pattiera, Bürger von Neufaj. Der bekannte Tenor Tino Pattiera, Mitglied der Berliner Staatsoper, hat dem Gemeinderat in Neufaj die Bitte um Aufnahme in den Gemeinderat dieser Stadt vorgelegt. Tino Pattiera war mit der Filmschauspielerin Ossi Oswalda verheiratet, die Ehe wurde jedoch geschieden und Pattiera, der unterdessen sein Herz an eine Jugoslawin verloren hat, will mit dieser eine zweite Ehe, eine Zivilheirat, eingehen. In diesem Zweck muß er die Heimatsberechtigung in einem solchen Orte Jugoslawiens haben, in dem noch nach dem alten ungarischen Gesetz zwischen geschlossenen werden können. Für Neufaj hat sich Pattiera deshalb entschieden, weil dort ein Bruder als Leiter einer Fabrik lebt. Der Gemeinderat hat Pattieras Gesuch einstimmig angenommen. Der neue Bürger von Neufaj hat versprochen, demnächst in Neufaj ein Konzert zu geben.

Extra-Ausgabe!

Beide Berichte! So riefens die Zeitungsvorkäufer vor wenigen Jahren. Ostfront zehntausend Tote und Verletzte, Südfront desgleichen, usw., usw. So ähnlich mögen heutzutage die Berichte der Zollämter sich ausnehmen. Z. B.: Postzollamt in B.: 60 Kilogramm zollpflichtige Leinenbände, somit eine Einnahme von 720 Kronen für den Friskus! Bohnzollamt: 150 Kilogramm zollpflichtige Leinenbände, somit 1800 Kronen in den unergründlichen Staatskassen! Der Zollständigste halber noch einen Bericht des betroffenen Buchhändlers: 200 Schutzumschläge entweder ganz oder wenigstens zum Teile zerrissen, ein paar Duzend Buchdecken mit Gelsobren garniert, was liegt dem Zollbeamten dran, Hauptsache, er hat sein Pensum bewältigt, wenn auch auf Kosten der Waren, d. h. der inländischen Konsumenten. Wir meinen, daß der Staat die Pflicht hätte, für Personalerhebung in den Zollämtern zu sorgen, damit die Beamten ihre Arbeit, von deren Wichtigkeit wir im übrigen nicht überzeugt sind,

Die vereiste Stadt.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

SPD. Konstantinopel, Mitte Februar. Konstantinopel, die Stadt am Goldenen Horn, war durch die furchtbaren Schneestürme der letzten Zeit zwei Wochen lang völlig von der Außenwelt abgeschnitten, ein Ereignis, das seit unvorstelligen Zeiten nicht vorgekommen ist.

Konstantinopel ist auf den Winter vorbereitet. Die Statistiker verzeichnen durchschnittlich fünfzehn Schneetage im Jahre. Danach kommt es sehr selten vor, daß Schneefälle länger als zwei Tage anhalten. Nach diesen zwei Tagen erhebt sich stets ein warmer Südwind; Schnee und Eis wurden binnen wenigen Stunden in Wasser aufgelöst, das rasch in den Bosporus oder das Goldene Horn abfließt. Die Häuser der Stadt sind infolgedessen, anders als im Norden, nicht gegen die Kälte, sondern gegen die Hitze gebaut: die meisten haben überhaupt keine eingebauten Dächer, Zentralheizungen sind unbekannt, Fenster und Türen schließen schlecht, und niemand denkt daran, sich einen größeren Kohlenvorrat zu halten. Nicht einmal das Elektrizitätswerk. Weder die Straßenbahnen, noch die nach Europa führende traziische Eisenbahn besitzen Schneepflüge. Die im vergangenen Jahre von der Präfektur der Verwaltung der traziischen Eisenbahn ergangene Aufforderung zur Anschaffung von Schneepflügen wurde von den zuständigen Stellen mit der Begründung abgelehnt, daß nach der Ansicht sämtlicher Witterungslochverständigen in der europäischen Türkei kaum jemals Schneepflüge benötigt werden würden. Diese Ansicht mochte für die vergangenen Jahre gelten.

In den letzten Januar Tagen begann es in und um Konstantinopel zu schneien. Der Schneefall wuchs sich rasch zu einem heftigen Schneesturm aus. Das Unabsehbare trat ein: es schneite und schürte ununterbrochen zwölf Tage hindurch. Schon am dritten Schneetage hatte das normale Leben der Stadt aufgehört. Dem Eisenbahnzug von Europa, der auf der vielgewundenen eingleisigen Privatbahnstrecke aus Bulgarien durch den wüsten Sturm immer langsamer vorankroch, ging die Eisdecke schließlich, vier Stunden von den Meerengen entfernt, der Atem aus. Der Zug konnte bald auch nicht mehr zurück; hinter ihm reichten sich fünf weitere Züge auf. Als dann in Bulgarien eine Lawine niederging, wurde dem weiteren Nachschub der Weg gesperrt. Die etwa 700 Reisenden froren fast zwei Wochen lang in den eingeschneiten Zügen. Die Lebensmittel wurden immer knapper. Die Passagiere mußten sich die Beiräumen fetter schmieren. Draußen in der Landschaft konnten sie die hungrigen Wölfe rudelweise herumtreiben sehen.

Jetzt gehörte das flache Land den Wölfen. Der Ort Tschorum ward von einem so großen Rudel Wölfe angegriffen, daß selbst die zur Abwehr bestimmte Gendarmarie sich vor den Bestien von den Straßen zurückziehen mußte. In Konstantinopel drangen die rasenden Tiere in die Vororte

nicht in einer an Vandalismus grenzenden Weise zu verrichten gezwungen sind. Wer einmal nur Gelegenheit hatte, in den Manipulationsraum eines Zollamtes zu blicken, der kann berichten, mit welcher haarsträubender Zerstörungswut die Zollbeamten bei ihrer Antiturung mit den Büchern verfahren, der wird uns bestimmen, wenn wir hier den Finanzminister um schleunige Abhilfe ersuchen. Mit keiner einzigen Ware wird derart leichtsinnig umgegangen wie mit Büchern.

Außerdem meinen wir, daß es überhaupt das Richtige wäre, den Zoll auf Bücher ebstens wieder aufzuheben. Seine Einhebung beruht auf einer gänzlich irrigen Auslegung der Bezeichnung „Buchbinderleinen“.

„Gedanken sind zollfrei!“ hieß es immer. Ja, aber nicht in der Tschechoslowakei, d. h.: wenn sie zu Papier gebracht und in Leinen gebunden sind. In diesem Falle wird dann eine direkte Steuer auf das geistige Vermögen erhoben!

Fred Erdberger.

Die Schmuggler Schlacht in Chicago.

Die neueste Bluttat einer Chicagoer Verbrecherbande, die inzwischen ein siebentes Todesopfer forderte, hat sich als eine selbst für amerikanische Verhältnisse beispiellose Schlacht zwischen zwei Verbrecherbanden herausgestellt. Die überfallene Bande stand unter dem Kommando eines Mannes namens Moran und soll viele Morde und andere schwere Verbrechen auf dem Gewissen haben. In den Angreifern vermutet man eine der berühmtesten Verbrecherbanden, die unter der Führung des Häuptlings Capone, der unter dem Spitznamen „Das Nordengesicht“ bekannt ist, steht. Die angegriffene Bande hatte angeblich zwei Warenladungen geschmuggeltes Whisky nicht bezahlt. Die Angreifer fuhren mit zwei Autos, in denen sich Maschinengewehre befanden, vor eine Garage, in der der feindliche Verbrechertub sein Hauptquartier hatte. Beide Kraftwagen sahen wie Polizeiautos aus. Die schwerbewaffneten Invasoren trugen zum Teil Polizeiformen. Sie eröffneten sofort das Feuer auf die feindliche Bande, trieben die Erschrockenen in dem hinteren Teil der Garage zusammen, nahmen ihnen die Waffen ab und schossen mehrere von ihnen nieder. Einige andere wurden an die Wand gestellt und erschossen. Die Leichen waren furchtbar entstellt. In der Garage stecken hunderte von Maschinengewehrgehäusen. In den Briefkästen der Opfer fand man Beträge bis zu 1500 Dollar. Die überfallene Bande war beim Kaffeehaken überrascht worden. Die Polizei hat inzwischen mehrere Verhaftungen vorgenommen. Von den Mördern fehlt jedoch bisher jede Spur.

Schiffsl und Radifaj ein, wo sie von der Polizei und Gendarmen zusammengeschossen wurden. Wenn Lebensmittel von den Dörfern in die Stadt transportiert wurden, mußte jeweils ein Zug zusammengestellt und von bewaffneter Macht eskortiert werden. Bald riß selbst die Verbindung des Stadtzentrums mit den äußeren Bezirken Konstantinopels ab. Alle Wege und Straßen waren so tief verschneit, daß weder Menschen noch Fuhrwerke durchkommen konnten. Das Fernsprekamt konnte infolge Störung der Leitungen die Verbindungen mit den Außenbezirken nicht mehr aufrecht erhalten, das Elektrizitätswerk mußte die Lieferung von Strom an die Randbezirke der Stadt einstellen. Man wußte von den Ereignissen an der Peripherie der Stadt weniger als von den neuesten Geschehnissen in Paris. Sehr rasch begann sich der Lebensmittelmangel fühlbar zu machen. Es bildeten sich Schlangen von Menschen vor den Pädereien und den Fleischereien. Alle Preise stiegen, den Bestimmungen der Präfektur zum Trotz, sprunghaft in die Höhe. Die Bevölkerung fing an, Lebensmittel zu hamstern. Die allgemeine Stimmung wurde panikartig, als auch der Schiffsverkehr eingestellt wurde. Die Dampfer flüchteten sich vor den gerade in den türkischen Gewässern sehr gefährlichen Stürmen in die nächstgelegenen Häfen. Der russische Dampfer „Tomsk“ lief auf eine Klippe und sank. Unter großen Schwierigkeiten mußte das Eis des Goldenen Horns aufgeschadet werden, um den Elektrizitätswerk die Kohlenzufuhr zu sichern. Die Straßenbahnen stellten ihrerseits ein. Die Zeitungen brachten mangels Nachrichtenmaterials teils lange Zeilen aus. Ein großer Teil der Geschäfte und Büros war geschlossen, da die Angestellten und Arbeiter nicht mehr zu ihren Arbeitsstätten gelangen konnten. Mehrere Tage lang blieb die Post aus Europa aus.

Niemand weiß, was geschehen wäre, wenn die Schneefälle nicht endlich nach vierzehn furchtbaren Tagen ein Ende genommen hätten. Die Sonne scheint jetzt wieder, was zwar mit ihrer Kraft, daß man sich bald in den Schatten legen muß. Die ersten Züge treffen ein mit den totnüben, ausgehungerten Reisenden. Die Straßen sind wieder voll von Menschen, die die ausstehenden Schreden schon fast vergessen haben. An der Reede sind bereits die ersten Dampfer wieder eingelaufen.

Die Blätter beschäftigen sich jetzt mit der Frage, der Verantwortlichkeit für die angriffsreiche Katastrophe vollkommen unzulässigen Zustände. Die Hauptverantwortlichkeit für das eingetretene Unglück muß der Gesellschaft für Orientalische Eisenbahnen, einer privaten Konzeptionsunternehmung mit französischem Kapital, zur Last gelegt werden. Die Gesellschaft besitzt den einzigen schwachen Schienenstrang, der die Millionenstadt am Bosporus mit Europa verbindet. Sie hat aber trotz der Aufforderung der Stadtpräfektur nicht die nötigen Vorkehrungen gegen unnormal große Schneefälle getroffen.

Nicht alle Bakterien

im Munde sind schädlich, wohl aber die Gärungs- und Fäulniserreger, die die gefürchtete „Zahnkaries“ hervorrufen. Es wäre nun ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß gewöhnliche mechanische Zahnreinigungsmittel diese gefährlichen Parasiten zerstören könnten. Nur ein intensiv wirkendes Antiseptikum wie Odol, das ihre Entwicklung hemmt, gewährt zuverlässigen Schutz. Denn die nachhaltige Wirkung dieses desinfizierenden Mundwassers beugt den zahnzerstörenden Prozessen vor. Odol besitzt außerdem einen angenehmen, erfrischenden Geschmack und beseitigt jeden häßlichen Mundgeruch. Odol ist das gegebene Mittel zur rationellen Pflege von Mund und Zähnen, weil es die nachhaltig wirkenden, keimhemmenden Eigenschaften eines echten Antiseptikums besitzt.



Bollswirtschaft.

Nach dem Kommunistenputsch in Nordböhmen.

Die Situation in Warnsdorf.

Ein Vertrauensmann der Textilarbeiter aus Warnsdorf schreibt uns: Donnerstag, den 14. Februar d. J. tagte in Warnsdorf eine Vertrauenspersonenversammlung, welche sehr stark besucht war. In dieser Sitzung gab Gen. Kettler einen ausführlichen Bericht über den Ausbruch, Herdengang und Zusammenbruch des parteipolitischen Streiks, welcher von der K. P. C. heraufbeschwohren wurde. An der Debatte beteiligten sich fast alle 42 Teilnehmer dieser Sitzung und es war daraus zu entnehmen, daß die Warnsdorfer Arbeiterschaft auf keinen Fall auf die kommunistischen Phrasen eingegangen wäre. Die Stimmung in den Betrieben in Warnsdorf war derart, daß die von Moskau diktierten Befehle nicht mehr befolgt wurden, daß ihre eigenen Mitglieder dieses frivole Spiel nicht mitmachen, ja sie mußten sich auch manche harten Worte von ihren Mitgliedern anhören, die sie nicht erwartet hatten.

Es wurde auch von vielen Vertrauenspersonen mitgeteilt, daß in allen Betrieben in Warnsdorf von den kommunistisch organisierten Arbeitern Anfragen an unsere Leute gestellt wurden, ob sie nicht wieder der Union der Textilarbeiter beitreten könnten, sie haben erkannt, daß die Union, obwohl man die Führer derselben sehr in den Klotz gezerrt hat, doch der Verband ist, der sich von jeher voll und ganz mit seinen langgeprobten Kampfmethoden immer am besten für die Interessen seiner Mitglieder eingesetzt hat.

Die Vertrauenspersonen dieser Sitzung wurden sich auch einig über diesen Punkt und rufen hiemit allen irreführenden Textilarbeitern zu: Ja, ihr Arbeitsschwester und Brüder, wenn ihr ehrlich und offen für das Wohl der Textilarbeiter kämpfen wollt, dann kommt wieder zu uns in euer altes Lager, aus dem ihr nicht mit eurem Willen gerissen werdet, tretet wieder bei dem altbewährten Verbands „der Union der Textilarbeiter“, damit wir wieder ein einiges Ganzes werden zu unserem Wohle und zu dem unserer Kinder.

Die Vertrauenspersonen dieser Sitzung sprachen auch über die in Mitleidenschaft gezogenen Arbeiter in dem zum Teil bestreikten Betrieben

ihre Bedauern aus, jedoch wurde betont, daß die Arbeiterkolleginnen und Kollegen in den bestreikten Betrieben und Gebieten aus diesem frivolen Spiel der K. P. C. die Lehre ziehen sollen und ein künftiges Mal nicht wieder auf die Phrasen, welche von Moskau diktiert werden, eingehen. Dieser Streik ist ein zweiter verachteter roter Tag, welcher aber noch verhängnisvoller ist als der erste.

Textilarbeiterinnen und Textilarbeiter Nordböhmens, wollt ihr noch weiter auf die bolschewistischen Phrasen hören? Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, wollt ihr noch weiter der Spielball der Diktatur von Moskau sein? Nein und tausendmal Nein! Jugendliche, wollt ihr wie die Kinder in Rußland zu Spitzeln werden, die ihre eigenen Eltern durch Aufträge in der Schule der Staatsgewalt ausliefern? Ist das Erziehung der Kinder zum Sozialismus? Soll eine derartige Jugend unser Nachwuchs sein? Nein! Darum ihr jugendlichen Arbeiter bemüht euch die Zeit, ihr habt nun wiederum alle Hände voll zu tun, daß durch derartige Führung der Arbeiter, wie sie jetzt die K. P. C. erwiesen hat, nicht zum Siege des Proletariats führen kann, sondern durch diese Art und Weise kommt das arbeitende Volk ins Verderben.

Wollen wir aber, daß die nordböhmische Textilarbeiterchaft sich von den Fesseln des Kapitalismus befreie, dann müssen alle Frauen, Männer und Jugendliche sich zusammenscharen in einem Verbands und dieser Verbands kann nur die langerprobte Kampforganisation, die Union der Textilarbeiter, sein.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 19. Februar.

Table with 3 columns: Currency, Gold, and Silver. Lists exchange rates for various currencies like Dutch, Reichsmark, etc.

Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen Filipin

den dreifachen Mörder von Namieft.

Znojmo, 19. Februar. Morgen vormittags wird vor dem hiesigen Schwurgerichte der Prozeß gegen den 25jährigen Gärtnerlehrling Ulrich Filipin aus Namieft an der Ostawa beginnen, der des Verbrechens des dreifachen Raubmordes, des Verbrechens der Erbschleichung und des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt ist. Der Angeklagte Ulrich Filipin überfiel am 17. Februar 1927 gegen 18 Uhr in der Wohnung des Forstrates und Wirtschaftsdirektors Tilla in Namieft die Dienstmagd Marie Koken, die er durch einige Argstiche in den Kopf tötete, drang dann in die Wohnung ein, wo er auf gleiche Art die Gattin des Forstrates tötete, und verberg sich schließlich hinter der Türe, wo er auf die Ankunft des Forstrates selbst wartete. Als Tilla eintrat, verschleifte ihm Filipin einige Argstiche in den Kopf und tötete auch ihn. In der Wohnung raubte dann Filipin verschiedene silberne Wertgegenstände und etwa 500 K in Bargeld, worauf er die Wohnung an einigen Stellen anzündete. Dann lief er nach Hause, wo er einschloß. Er wachte erst auf, als gerufen wurde, daß es brenne. Dann beteiligte er sich an den Löscharbeiten. Der Täter konnte lange nicht ermittelt werden. Erst als Filipin aus Angst, verurteilt zu werden, einen Selbstmordversuch unternahm, gestand er bei dem darauffolgenden Verhör durch die Gendarmarie den Mord ein. Kurz darauf gab er jedoch an, daß er zu dem Morde durch den Schloßkretiar Wojtisch angezettelt worden war, der ihm für die Durchführung der Tat reichliche Entlohnung versprochen habe. Sekretär Wojtisch wurde bereits vorher wegen Mordverdachts verhaftet, denn die Volkstümme bezichtigte ihn als den Täter. In

folge der Anschuldigungen Filipins wurde Wojtisch, der bereits aus der Haft entlassen worden sollte, nach einige Wochen in Haft behalten bis endlich Filipin eingestand, daß er sich die Anschuldigungen gegen Wojtisch erdacht habe. Im März darauf beging Filipin eine weitere furchtbare Handlung. Als Untersuchungsgefangener beim Kreisgerichte in Znojmo unternahm er einen Fluchtversuch, wobei er mit einem Steinwurf den Gefängniswärter Sveda verletzte. Wegen dieser Delikte wurde Filipin im Oktober 1927 vor das Znojmer Schwurgericht gestellt. Die Gerichtssachverständigen Dr. Jettel und Dr. Tuhý arbeiteten über den Geisteszustand Filipins ein Gutachten in dem Sinne aus, daß Filipin gesund und zurechnungsfähig und somit für seine Taten verantwortlich sei. Auf Antrag des Verteidigers Dr. Lohmann wurde die Verhandlung jedoch vertagt und das Gutachten der Gerichtssachverständigen wurde zwecks Überprüfung durch Psychiatrische der Prager Justiz für Geisteskrank nach Brünn geschickt. Diese erklärten Filipin für unzurechnungsfähig und für seine Taten unverantwortlich und stellten den Antrag, Filipin in einer Irrenanstalt zu internieren. Auf Antrag des ersten Staatsanwalts Dr. Janke wurde aber noch das Gutachten der gerichtssachverständigen Beratungsstelle bei dem Landesgericht in Prag eingeholt, die Filipin für zurechnungsfähig und für seine Taten verantwortlich erklärte. Infolgedessen wird nun Filipin vor das Schwurgericht gestellt werden. Die Verhandlungen werden voraussichtlich vier Tage in Anspruch nehmen. Das Urteil wird am Samstag erwartet.

Der getöte Gendarm.

Frug, 18. Feber. Der 19jährige Franz Söfel fuhr am 22. April von Wien auf einem Rade nach...

Gegen Söfel, der eine leichte Verletzung erlitten hatte, wurde die Anklage wegen Übertretung gegen die Sicherheit des Lebens erhoben (§ 335 des StGB.)

Der Angeklagte suchte die Schuld auf einen des selben Weges kommenden Milchwagen zu schieben, der ihn daran verhindert hätte, auf der richtigen Fahrweise zu fahren.

Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu zwei Monaten einfachen Arrestes, bewilligte ihm jedoch eine bewährungswise Verurteilung auf die Dauer von drei Jahren.

Der falsche Franziskanerbruder.

Währ.-Ostern, 18. Feber. Ein Priester aus der hiesigen Gegend war eines Tages, besser gesagt, eines Abends, von seinen ehemaligen Beichtkindern zu einem Hochzeitsmahl eingeladen worden.

Amen, wohl bekomm's ihm! dachte sich auch ein frommer Franziskanerbruder, der in später Abendstunde an der Pforte anklopfte und das Fräulein Pfarrschön im Namen des Herrn begrüßte...

Der Franziskaner, der natürlich eine Kette und einen Goldbart trug, schämte sich vor sich hin, ob das Fräulein so freundlich fragte, was zu Diensten hände? — „Amen, wohl bekomm's Bagar zur Nacht!“, meinte er dann, „ich bin der Bruder Felix.“

Als der Herr Priester von der heiligen Mission am Mitternacht heimkehrte, entdeckte er zu seinem Schrecken, daß eine goldene Uhr, eine Kette dazu, ein silbernes Zigarettenetui und andere Dinge fehlten.

Kunst und Wissen.

Riddy Impeloven tanzt.

Um Riddy Impeloven weht noch immer der Zauber des Wunderkinds. Mag der Schmelz des kindlichen auch reifer Weisheit gewichen sein, die gläubigste kindliche Gebärde, die beglückende...

Daß die Besucher der Kleinen Bühne (der zum Tanzpodium übrigens die technische Eignung fehlt) sich kanakowisch wohl fühlen wie nur die 500, die man im Auerbachs Keller antastet, vermag nicht an dem Erlebnis zu ändern, das den Wenigen...

Der Tanz der Impeloven ist beiseit, auch wenn die Musik, zu deren Ornament sie tanzt, der Interpretation unterliegt. Selbst in einem „Längemilde“, wie Verbachs „Leben der Byrne“ mit seinem...

liches Wesen, dem ganz andere Gabe als bloß vollendete Technik zum Schwelgen blüht. Keine intellektuelle „Deutung“ der Musik, sondern das suggestivste Erleben spricht aus der bizarren Goll der...

Höchste Kultur der schönen Bewegung, die fliegend und weich, lächelnd und wie das Wiegen und Gleiten vom Wasser bewegter Pflanzen, durch den Körper strömt; und noch das unbergleisliche Spiel der Hände beherrscht, Traum und Märchen...

Ludwig Husnik vom Stadt-Theater in Auffügung spielte vorgestern im Neuen Deutschen Theater in Benaglus lebenswüdriger Operette „Adieu Mim!“ als Präsident als Gast mit Anstellungsabsichten. Und zwar soll er berufen sein, Herrn Fleischmann zu ersetzen.

Erstausführung: „Karl und Anna“. Leonhard Frank, der besonders durch seine ausgezeichneten epischen Dichtungen bekannte Autor des Schauspiel „Karl und Anna“, hat mit diesem dramatischen Werk auf einen Schlag die deutschen Bühnen erobert.

Montag abends: „Tosca“. Montag abends um 7 1/2 Uhr kommt im Neuen Theater die Oper „Tosca“ — nicht, wie angekündigt, „Solome“ — zur Aufführung (118-2).

„Neue russische Musik.“ Ueber dieses Thema spricht der Wiener Komponist Paul Amadeus Fiala in der Urania, Donnerstag, den 21. Februar, halb 8 Uhr abends. Demonstrationen: Klavierstücke undlieder, gesungen von Konzertfängerin Martha...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch, 7 Uhr (118-1): „Rastentball“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr (114-2): „Minna von Barnhelm“. Freitag, 7 Uhr (115-3): „Festvorstellung anlässlich der südböhmischen Arztetagung: „Fiedermaus“. Samstag, 6 1/2 Uhr (116-4): „Kammermusik“. Sonntag, 11 Uhr: „Kammermusik“. Montag, 7 1/2 Uhr (117-1): „Die Frau, die jeder sucht“. Montag, 7 1/2 Uhr (118-2): „Tosca“.

Der Film.

Ein neuer Greta Garbo-Film.

In Wien ist ein neuer amerikanischer Film, „Die Dame von Yoge Nr. 13“, zu sehen, der für Greta Garbo aus dem Spionageroman „Arieh im Dunkel“ von Ludwig Wolff zusammengestellt wurde. Greta Garbo verführt einen österreichischen Offizier, um ihm wichtige Dokumente zu stellen; natürlich verliebt sie sich ernstlich in ihn.

Ergebnung, nicht durch den faszinierenden Reiz ihres Spiels wirken. Fred Riblos Regie ist laubere Handwerksarbeit, die stellenweise um klaren Ausdruck bemüht ist. In einer Szene versucht Riblo, den Gegensatz zwischen Wollen und Können in der Seele eines Menschen visuell darzustellen. Der als Klavierpieler unter den russischen Offizieren weilende Leselehrer möchte Greta Garbo küssen, muß aber schon still am Klavier sitzen bleiben, um sich nicht zu verraten.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

Kole Falken. Mittwoch, den 20. d. M. im Verein deutscher Arbeiter Lichtbilder. Kommet alle pünktlich um 8 1/2 Uhr und bringt Zeitschriften mit!

Sozialistische Jugend, Ortsgruppe Prag. Mittwoch, den 20. d. M. entfällt das Seminar. Alle Mitglieder des Zentralverbandes berechnen sich an der Generolverammlung dieser Organisation (siehe Anzeiger) — Donnerstag, den 21. d. M. nehmen wir an dem im Café Rizza (Kochstraße, Jägerstraße) um 8 Uhr abends stattfindenden heiteren Frauenabend teil.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Die aktiven Mitglieder werden aufmerksamt gemacht, daß infolge Kohlenmangels in der Schule diese Woche kein Hallenturnen stattfindet. Montag, den 25. wird der Turnbetrieb wieder aufgenommen.

Kleine Chronik.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Im Grazer „Arbeiterwille“ veröffentlicht Otto Egger folgende gelungene Gegenüberstellung von Bibel- und Pressezitaten:

„Grazer Volksblatt“ vom 12. Feber: „In Rom vollzieht sich in diesen Tagen ein weltgeschichtliches Ereignis, das die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes bedeutet.“

„Reichspost“ vom 11. Feber: „Die Souveränität des Papstes als weltlicher Herrscher ist im Vertrag ausdrücklich anerkannt.“

St. Matthäus, 20. Kap., 25., 26., 28. Vers: „Jesus rief zu sich die Jünger und sprach: Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. — So soll es nicht sein unter euch. — Gleich des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“

„Grazer Volksblatt“ vom 12. Feber: „Gestern ist der Umfang des neuen Kirchenstaates bekanntgeworden, der die „Stadt des Vatikan“ helfen wird.“

St. Paulus, Epistel an die Ebräer, 13. Kap., 14. Vers: „Denn wir haben auf Erden keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

„Reichspost“ vom 11. Feber: „Es ist von einer Privatstraße zum Vatikan für den Papst die Rede, auch von der Schaffung einer Bahnstation mit dem Anschluß an den Weltverkehr.“

St. Matthäus, 7. Kap., 13. Vers: „Geht ein durch die enge Pforte; denn die Pforte ist weit und der Weg breit, der zur Verdammnis führt.“

Alle katholischen Zeitungen: „Der Heilige Vater...“

St. Matthäus, 23. Kap., 9. Vers: „Und soll niemanden Vater heißen auf Erden, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“

„Reichspost“ vom 11. Feber: „Bezüglich der Geldentschädigung des Staates an den Vatikan wird übereinstimmend der Betrag von zwei Milliarden Goldlire genannt.“

St. Lukas, 16. Kap., 13. Vers: „Keiner kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den anderen lieben. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen.“

„Reichspost“ vom 9. Feber: „Auf das strahlende Pontifikat Gregors VII folgte die glanzvolle Regierung eines Innocenz III. Sonnenschein und Sturm wechseln, einzig ist das Papsttum ein ragender Fels im Ozean der Zeiten. Autorität und Ansehen des Papstes waren wohl niemals in der Geschichte so strahlend, so gehoben.“

St. Paulus an die Thymonier, 2. Kap., 4. Vers: „Der da ist der Widerstand und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet: also daß er jetzt in dem Tempel Gottes als ein Gott sitzt und gibt sich aus, er sei Gott.“

„Reichspost“ vom 11. Feber: „Ueber den Inhalt der einzelnen Beiträge kann heute bereits gesagt werden: das dem Papst überlassene Eigentum...“ (Wird alles aufgezählt.)

St. Lukas, 18. Kap., 22. Vers: „Es fehlt dir noch eines: Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben — denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

„Grazer Volksblatt“: „Das neue Abkommen zwischen dem Vatikan und der Regierung ist unlegbar ein Erfolg der Geschicklichkeit Mussolinis.“

St. Paulus an die Korinther, 10. Kap., 20. Vers: „Aber ich sage euch, was die Heiden opfern, das opfern sie dem Teufel und nicht Gott. Nun will ich nicht, daß ihr in des Teufels Gemeinschaft seiet.“

Einladung zu dem Donnerstag, den 21. Feber l. J. um 8 Uhr abends im Jägerklub des Café Rizza stattfindenden Frauenabend. Gemütliches Beisammensein mit heiteren Vorträgen und Vorlesungen, Mandolinen- und Gitarrenspiel. Wir laden alle Genossinnen hierzu herzlich ein. Freundschaft! Das Frauenbezirkskomitee.

Sport * Spiel * Körperpflege

Die österreichischen Arbeiter-Skimeisterschaften.

Das rote Märzschloß in der grünen Mark war Samstag und Sonntag der Schauplatz der Wintersportmeisterschaften des siebenbürgischen Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Viele der angehenden Teilnehmer kamen bei den herrschenden Verwehungen nicht oder zumindest mit beträchtlichen Verspätungen, immerhin konnten sich etwas mehr als zweihundert Sportler und Sportlerinnen beteiligen.

Die Ergebnisse: Langlauf der Sportler (acht Kilometer): 1. L. Hirschenlehner (Münzschloß) 19:19 Min., 2. Schroll (Waldschloß) 19:48. — Hindernislauf der Sportler (drei Kilometer): 1. Hirschenlehner 10:18 Min., 2. Krois (Münzschloß) 11:12. — Langlauf der Jugendlichen (sechs Kilometer): 1. W.M. (Krois) 12:49, 2. Koglbauer (Münzschloß) 13:15. — Kombiniertes Lauf der Sportler: 1. Schroll (Waldschloß), 2. Koglbauer (St. Pölten) 3. Gamauf (St. Pölten). — Langlauf der Sportlerinnen (sechs Kilometer): 1. Kimmich (Wien Rudolfshaus) und Pibel (Graz) beide 15:21 Min., 2. Salzmann (Margariten) 16:27.

Die Tagung der Wiener Arbeiterfußballer.

Die Tagung, die Samstag und Sonntag in Wien abgehalten wurde und auf der fast alle hundertachtzig Vereine vertreten waren, konnte mit Befriedigung feststellen, daß die Landesgruppe im Rahmen des Arbeiterfußballverbandes seit der Trennung von den Bürgerlichen wirklich ganze Arbeit geleistet hat. In den drei Jahren ihres Bestandes ist es der Landesgruppe gelungen, ihre Mitgliederzahl um fast vierzig Prozent zu erhöhen. Die Berichte des Vorstandes und der Unterausschüsse gaben zusammen ein anschauliches Bild von der Stärke des aufstrebenden Verbandes. Diesem brachte das Berichtsjahr besonders auf rein sportlichem Gebiet große Erfolge. Fortschritte hat auch der Sportverkehr der Wiener mit den Bruderorganisationen in den Bundesländern gemacht. Das Schiedsrichterkollegium hatte nicht über Arbeitsmangel zu klagen, denn es wurden insgesamt 4511 Spiele von seinen Mitgliedern geleitet. Nach Verlesung der Berichte und Erledigung einiger Anträge, beschäftigte sich die Versammlung mit dem wichtigsten Punkt der uns angehenden Tagesordnung, mit dem Problem einer neuen Aufteilung. Von den Reformanträgen wurde der des Sportklubs Wien mit großer Stimmenmehrheit angenommen. — Diefried Deutsch wurde wieder mit der Stelle des ersten Vorsitzenden betraut.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten. Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H. Grobdruckerei, Stereotypie, Buchbinder, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Leistung von 240.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 371 Postparkasse Nr. 127 962. Herausgeber: Dr. Ludwig Egg. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sm. S. auch Prof. Dr. K. H. G. für Zeitung- und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich: Otto D. u. 1.90. Die Zeitungsmittelherkunft erfolgt aus der Holz- u. Zelluloseindustrie mit Erfolg Nr. 127. 451/11/27 am 11. Mai 1929. 10/11/29.